

wic



Das Gemeindemagazin der
Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen

Himmelgeist | Holthausen | Itter | Wersten

Heft 7 | 2012 / 2013

Feuer und Flamme





Liebe Leserinnen und Leser,

wir haben es geschafft. Die schwierige Zeit mit Verlusten und Engpässen ist wohl vorüber. Es gibt viele gute Nachrichten.

Seit September haben wir Verstärkung durch Hendrik Hülz, den neuen Kaplan. Wir haben einen Gastpriester, der in den kommenden Monaten bei den Gottesdiensten und in der Seelsorge mitwirkt. In unserer Seelsorgeeinheit wird es ein Pilotprojekt zur Entlastung des leitenden Pfarrers hinsichtlich der vielfältigen Verwaltungsarbeit geben. Und damit nicht genug: Pfarrer Hubert Clement, von vielen schmerzlich vermisst, macht in seiner neuen Heimat gesundheitliche Fortschritte. Wir können also guten Mutes in die Zukunft blicken und von all diesen positiven Dingen lesen Sie außerdem im Teil „Gemeindeleben“ in diesem WIR-Magazin.

Viele Menschen innerhalb und außerhalb der Seelsorgeeinheit haben in den vergangenen Monaten mit unermüdlichem Einsatz und Engagement unser Kirchen- und Gemeindeleben unterstützt und gezeigt, was wir gemeinsam erreichen können. Ihnen allen sei an dieser Stelle ein riesengroßes Dankeschön gesagt. Einfach Klasse!

Und da fällt die Überleitung zum Thema dieser Ausgabe nicht schwer: „Feuer und Flamme“. Die Artikel zeigen, wie unterschiedlich das aussehen kann. Und trotzdem setzt es immer eins voraus: Dass jemand begeistert ist und damit andere ansteckt.

Viele Aufgaben warten auf unser Engagement. In Kirchenvorständen, im Pfarrgemeinderat, in Chören, beim Ministranten- oder Lektorendienst, als Katecheten für die verschiedenen Sakramente; aber auch für die Mitwirkung in den Ortsausschüssen und bei den zahlreichen Feierlichkeiten werden immer Hilfs- und Nachwuchskräfte gebraucht. Je mehr Menschen hier mithelfen, desto leichter fallen uns die Aufgaben, die wir zu bewältigen haben. Das gilt insbesondere für die jungen Menschen in unseren Gemeinden, den „Nachwuchs“.

Macht mit! Gestaltet mit! Unsere Kirche – unsere Gemeinde! Seid Feuer und Flamme!

Wenn Sie nach dem Lesen der neuen Ausgabe Anregungen und Kommentare haben, so lassen Sie uns das wissen. Über das Pastoralbüro und die Pfarrbüros, per E-mail an: wir@meinegemein.de oder die direkte Ansprache der Redaktionsmitglieder – WIR ist jederzeit erreichbar und wir freuen uns auf Ihr Feed Back.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen und hoffen, damit wieder einige Denkanstöße zu geben.

*Ihr „WIR“-Team
Martin Philippen*

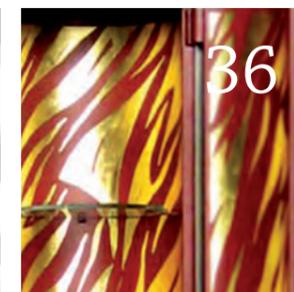
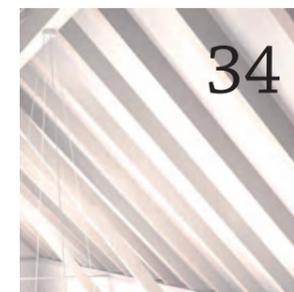
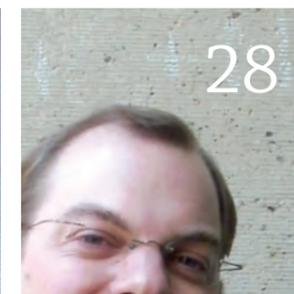
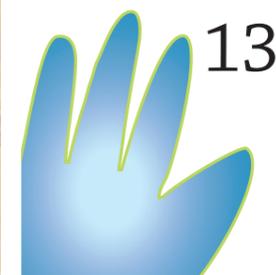
zu bedenken	4
Das Porträt	16
Kirchenkunst	36
Ökumene	12
Chronik	38
Kontakte	40

Thema: Feuer und Flamme

Das Feuer im Rheinländer	5
Das Glück der Einfälle	6
Das Leuchten in den Augen der Kinder	8
Extremleistung oder Ausdauersport	10
Begeisterung steckt an	11

Gemeindeleben

Vierzig Jahre und kein bisschen leise	18
Leben auf Sparflamme	20
Großchorprojekt	22
Kirchenvorstandswahlen 2012	22
Chorsingschule	23
Wenn du Priester wirst, werde ich Nonne	23
Verabredung mit Aschenputtel und der Orgel	24
Schwester Euthalia ist im Ruhestand	25
Willkommensfest	26
Interview mit Kaplan Hülz	28
Gewinnspiel	32
CREDO-Themenwoche 2013: Mitten im Leben	32
Schmuckstück in der Seelsorgeeinheit	34
Sterne für Wersten	35
Wieder mobil	35
Termine	39



Impressum:
wir – Das Gemeindemagazin
der Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen
Herausgeber:
Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen,
Burscheider Str. 20, 40591 Düsseldorf,
Tel: 0211 - 76 31 05
E-Mail: wir@meinegemein.de

Redaktion:
Thomas Föbel, Edith Hilgers, Elisabeth Keller,
Martin Kürble (V.i.S.d.P.), Klaus Napp,
Martin Philippen, Cäcilie Prangenberg, Herbert Roithmeier
Gestaltung: Andrea Kuckelkorn, dyadesign
Fotos: privat, iStockphoto.com, Hannelore Zapf (S. 24),
Thomas Stachelhaus (S. 10)
Druckerei: Gemeindebriefdruckerei, 29393 Gr. Oesingen
Auflage: 10.000 Exemplare

Feuer und Flamme



Irgendwie hat Feuer doch etwas Faszinierendes an sich. Wer schon einmal an einem Lagerfeuer gesessen hat, wird das kennen. Feuer ist, und ist doch nicht greifbar. Es schmerzt und zerstört, aber es wärmt auch und schützt. Feuer zieht in den Bann, es besitzt eine ungeheure Kraft.

Manchmal sagen wir von einem Menschen, er ist „Feuer und Flamme“. Man merkt ihm seine Begeisterung an. Er ist angesteckt von etwas, das ihn fasziniert, einer Idee, einer Sache, einer Person. Wer Feuer und Flamme ist, kann das nicht für sich behalten: Er muss voller Enthusiasmus und Freude anderen davon erzählen, um auch sie daran teilhaben zu lassen. Vielleicht möchte er auch versuchen, andere Menschen mit ins Boot zu holen, sie mitzunehmen in seiner Begeisterung. Oft kann man aber auch sehen und spüren, wenn jemand Feuer und Flamme ist: seine Augen leuchten, wenn er davon erzählt, er strahlt etwas davon aus, was ihn begeistert. Und nicht selten überträgt sich das Feuer, die Begeisterung. „Nur wer selbst brennt, kann Feuer in anderen entfachen“, hat einmal der heilige Augustinus gesagt.

Unwillkürlich muss ich an die Berufung der Jünger denken. Auch sie müssen Feuer und Flamme von diesem Jesus gewesen sein. Wie sonst hätten sie damals am See Genezareth alles stehen und liegen lassen können, als Jesus bei ihnen vorbeikommt: ihr Hab und Gut, ihr sicheres Einkommen, ihre Familie. „Lasst eure Fischernetze liegen. Kommt her! Folgt mir nach! Geht mit!“, ruft er ihnen zu (vgl. Mt 4,18-22).

Irgendwie muss doch dieser Jesus etwas Faszinierendes an sich gehabt haben. Die Jünger waren von ihm in den Bann gezogen, dieser Mann aus Nazareth ließ sie nicht mehr los. Und so gingen sie aufs Ganze und sind ihm gefolgt.

Wie wir aus der Bibel wissen, sind sie nicht enttäuscht worden. Erlebt haben sie, wie Blinde plötzlich sehen, Stumme sprechen, Lahme gehen konnten. Erlebt haben sie, wie Tote wieder lebendig wurden. Sie sind ihm gefolgt, haben ihn kennen, schätzen und lieben gelernt. Sie waren eben Feuer und Flamme für ihn.

Bis heute geht von diesem Jesus eine Faszination aus. Wie viele Menschen entwickeln eine große Leidenschaft für ihn. Das zeigt: Jesus ist eben nicht nur ein Mann, der vor mehr als 2000 Jahren auf einem kleinen Fleckchen

Erde erstaunliche Dinge tat.

Jesus ist Gottes

Sohn, der unser Leben teilen wollte, der mit uns fühlt, uns Menschen ernst nimmt und uns in unübertrefflicher Weise seine Liebe geschenkt hat, indem er sein Leben für uns hingab. Auch heute lassen sich Menschen in seinen Bann ziehen, sind begeistert von ihm, sind Feuer und Flamme.

Es sind die vielen Menschen, die sich in den Gemeinden engagieren. Es sind Menschen, die ihr Herzblut reingeben, Menschen, die ihre Freizeit zur Verfügung stellen, Menschen, die ihre Fähigkeiten und Begabungen einsetzen, weil sie an Jesus glauben und ihm folgen wollen. Es sind die Menschen, die sich immer wieder von ihm in Dienst nehmen lassen, die Priester oder Diakon werden, in der Seelsorge arbeiten, Gott und den Menschen in einer Ordensgemeinschaft dienen.

Es sind Menschen, die ihm auf andere Weise nachfolgen, indem sie einfach ihr Christsein leben, in Familie und Beruf, im Alltag ihres Lebens.

Warum tun all diese Menschen das? Weil sie von Jesus und seiner Botschaft von Gottes neuer Welt fasziniert sind. Weil sie glauben: Jesus ist der, dem sie folgen möchten, weil er eine Botschaft hat, die Freude, tiefe Erfüllung und Liebe spüren lässt. Es ist toll, Gemeinden zu erleben, wo sich viele Menschen für ihren Glauben engagieren und wo wirklich die Glaubensfreude gelebt wird.

Nur wer selbst brennt, kann Feuer in anderen entfachen. Ich wünsche Ihnen, Euch und mir, dass die Flamme, die in uns brennt, nicht ausgeht und wir es als Christen schaffen, in unseren Stadtteilen und anderswo andere damit anzustecken.

Kaplan Hendrik Hülz

Das Feuer im Rheinland: Karneval, Fußball und die Politik

Ein Gastbeitrag für WIR von Wolfgang Bosbach

Feuer und Flamme sind wir Rheinländer ja bekanntlich schnell! Die einen begeistern sich für den Karneval, andere für den Fußball. Je nach geographischer Verwurzelung für die Fortuna, den 1. FC oder für Vereine, deren Namen mir im Moment partout nicht einfallen wollen... Und dann soll es sogar Zeitgenossen geben, die gleichzeitig für den Karneval, den Fußball und die Politik Feuer und Flamme sind. So einer bin ich.

Zuerst hatte mich der Fußball gepackt. Dann kam der Karneval hinzu und vor gut 40 Jahren auch noch die Politik.

Nein, politisch Lied ist kein garstig Lied. Jedenfalls nicht garstiger als andere Lieder auch. Und Politik verdirbt auch nicht den Charakter. Es mag zwar Charaktere geben, die die Politik verderben, aber das ist ein anderes Kapitel.

Politik ist die Chance zur aktiven Gestaltung. Zur Lösung von Problemen, zur Fortentwicklung von Staat und Gesellschaft auf allen Ebenen. Zugegeben: Politik kann nicht alle Probleme lösen und manch' eine große Reform erweist sich bei näherer Betrachtung als Reförmchen. Und es gibt auch eine große Politikverdrossenheit, die sich häufig jedoch als Politikerverdrossenheit herausstellt. Aber das nicht selten zeit- und kräfteraubende Engagement, insbesondere vieler Kommunalpolitikerinnen und -politiker, sollte man auch nicht kleinreden. Was mich ganz persönlich antreibt? In erster Linie die guten Wahlergebnisse zu Hause! Sie sind Auftrag und Verpflichtung, das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Tag für Tag. Darüber hinaus hat man auch die Chance, Menschen in bestimmten Situationen ganz konkret zu helfen. Nicht nur mit Rat, auch mit Tat! Darüber wird zwar nie berichtet, aber es ist gut zu wissen, dass die politische Arbeit auch ganz praktische Seiten und Aspekte hat, nicht nur theoretische.



Natürlich gibt es in der politischen Arbeit auch Rückschläge und Enttäuschungen – aber wo bleibt man von bitteren Erfahrungen schon komplett verschont? Gibt es sie nicht auch in der Gemeindearbeit? Nicht selten werden wir politischen „Profis“ gefragt, welche Ratschläge wir jungen Menschen mit auf den Weg geben, die ebenfalls ihr Herz für die Politik entdeckt haben. Da tue ich mich etwas schwer, denn jeder Rat wäre zwangsläufig sehr subjektiv und jeder muss seine eigenen Erfahrungen sammeln. Meine ganz persönlichen lauten: Wenn man wirklich etwas positiv verändern will, dann sollte man sich auf einige Politikfelder konzentrieren, dort aber besonders kompetent und engagiert sein. Und man sollte sich nie von der Politik wirtschaftlich abhängig machen. Zwar ist auch die Politik ein Mannschaftssport und ohne Corpsgeist geht es auch dort nicht. Aber seine ganz persönliche Souveränität, seine Unabhängigkeit sollte man nicht aufgeben.

Und man sollte sich auch nie von der Politik „auffressen“ lassen. Ja, sie fordert ganzes Engagement und ohne Leidenschaft für die Sache wird man keinen Erfolg haben. Aber es gibt auch ein Leben jenseits der politischen Tagesordnung. Zum Beispiel im Karneval. Oder im Fußball. Oder – last but not least – in der Familie oder in der Gemeindearbeit!



Mit besten Grüßen
Ihr

Wolfgang Bosbach MdB



Das Glück der Einfälle und Zufälle *Monografische Gedanken des Malers Albert Fürst*

Begeistern für moderne Kunst? Ja, das schaffte Albert Fürst als Lehrer am damaligen Humanistischen Gymnasium und späteren Schlossgymnasium Benrath! Als junger Referendar kam er 1953 an diese Schule und steckte seine Schüler mit seiner Leidenschaft für die moderne Kunst an, wohl weil er selbst mit Freude malte und zeichnete. Er war nicht nur ein begnadeter Kunsterzieher, sondern in der Kunstszene weit über Düsseldorf hinaus bekannt, zudem 15 Jahre lang Vorsitzender des „Künstlerverein Malkasten“ in Düsseldorf. 1982 ging er in den Ruhestand und hatte danach Muße, sich ganz der Kunst zu widmen. Es ist beglückend zu erleben, dass er auch mit 92 Jahren wie eh und je begeistert malt.

Zwei prägende Erlebnisse möchte ich an den Anfang stellen:

Im Vorschulalter, so um 1924, hörte ich eine wunderbare Orchestermusik aus dem von meinem Vater gebastelten Radioapparat. Symphonische Klänge, vielleicht von Händel oder Brahms, wurden mir zu einem tiefen, beglückenden Erlebnis.

In der 1. Klasse malte der Lehrer mit farbiger Kreide ein Märchen auf die große, schwarze Tafel. Mir war wunderbar zumute bei dieser bunten Pracht. Diese beiden Erlebnisse weckten in mir eine doppelte Lust; in der Folge malte ich, wenn ich nicht geigte; geigte ich, wenn ich nicht malte. Noch heute frage ich mich: Bin ich ein malender Musiker oder ein musizierender Maler?

Geboren wurde ich 1920 in Homburg an der Saar, ging vier Jahre auf die Volksschule und machte 1939 das Abitur. Nach zwei Semestern Kunstakademie wurde ich zur Wehrmacht eingezogen und war bis 1945 Soldat, davon zwei Jahre in Russland und eins in amerikanischer Gefangenschaft. Danach Fortsetzung des Studiums an der Kunstakademie Düsseldorf und den Universitäten Köln und Paris.

Die Zeit nach dem Dritten Reich war eine gewaltige Hürde. Die im Ausland schon seit 1918 aufblühende moderne Kunst wurde uns jungem Volk als Sünde gegen den Geist der Tradition und der politischen Verantwortung untersagt. Wir lernten zwar Köpfe, Akte,

Landschaften und Stillleben zu zeichnen und nach dem Modell zu malen, aber nur im Sinne einer Formung nach Wahrnehmung und Nachbildung.

In jenen Jahren war ich schon auf der Suche nach neuen individuellen Spuren, sodass mein Vater eines Tages sagte: „Weißt Du was? Die Akademie verdirbt Dich.“

Geige zu spielen, Quartett, Trio, zählte noch immer zu dem Besonderen, schon als ich dazu neigte, neue eigene Bilder zu malen.

Am Ende der Akademiezeit empfand ich – bei aller Dankbarkeit gegenüber den Lehrern – das Erlernte als Bürde gegenüber den tollen Verlockungen etwa des Kubismus oder Surrealismus. Gegen 1950 fanden sich allmählich junge Künstler zuerst als „Gruppe Niederrhein“, dann als „Gruppe 53“ zusammen. Dort bewegte man sich auf die Malerei zu, die später den Namen „Informel“ trug. Unter diesem „Informel“ lehnte man Methoden der klassischen Kunst ab.

Ich selbst habe bald erkannt, dass in jedem Menschen ein Raum zur Verfügung steht, der durch Freiheit und Selbsttätigkeit alte Regeln ablöste. Ich lernte zu zeichnen und zu malen, ohne Planung oder Ordnungskategorien im Freiraum des Gefühls, des Gemüts, der inneren und äußeren Bewegung. Ich lernte von der Musik, die Kühnheit des Rhythmus, der Klänge, Akkorde, Harmonien und Dissonanzen auf der Fläche zu zeichnen oder zu malen.

Von nun an war die leere Fläche der Leinwand oder des Papiers nichts Ödes, Leeres, sondern die Aufforderung zu farblicher Lust, zum Klang. Die einst im Krieg reizenden Pelze und Kleider der Russen als Wahrnehmungen und Hilfen waren abgelöst durch das Reich des freien Spiels und der Freude. In diesem Glück der Einfälle und Zufälle verweile ich noch immer.

Albert Fürst

Mehr über den Künstler Albert Fürst unter:
www.kuenstlerlexikonsaar.de/personen-a-z/artikel/-/fuerst-albert/

„Das Leuchten in den Augen der Kinder, wenn sie etwas verstanden haben“



Jessika Voits ist Grundschullehrerin mit Herz, Seele und Berufung



Das Ansehen des Lehrerberufs in der Bevölkerung steigt wieder. Nachdem vor einigen Jahren der damalige niedersächsische Ministerpräsident Gerhard Schröder alle Lehrer pauschal als „Faule Säcke“ bezeichnet hat, bewerten heute nach einer aktuellen Studie 80 % der Gesamtbevölkerung den Lehrerstand als engagiert und positiv. Den größten Anteil an diesem hohen Ansehen haben die Grundschullehrerinnen und -lehrer. Eine von ihnen, die zu diesem positiven Bild beiträgt, ist Jessika Voits. Sie unterrichtet eine zweite Klasse an einer Grundschule in der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen und ist Lehrerin aus Überzeugung: „Lehrer zu sein bedeutet, ein Teil einer Gemeinschaft zu sein. Das Leben ist ein ständiger Lernprozess, in dem man sehen kann, wie viel Spaß es macht, lernen zu dürfen. Und Kinder wollen lernen“, davon ist sie überzeugt und möchte diese Überzeugung an ihre Schüler weitergeben. Im Gespräch mit den Kindern ist sie sanft und eindringlich, aber auch klar und eindeutig: „Ich möchte meinen Schülern dabei helfen, lernen zu dürfen und sich ihre Welt zu erschaffen. Das ist Lehrerdasein. Und das ist unheimlich toll.“ Während sich Schulkinder normalerweise eher über Pausen oder Ferien freuen, hat die Lehrerin etwas anderes entdeckt, das sie begeistert: „Das Schönste an der Schule ist das Leuchten in den Augen der Kinder, wenn sie etwas verstanden haben und so ein bisschen die Welt erarbeiten und entdecken dürfen. Das ist wirklich ein Geschenk!“

Beruf als Berufung

Die Klassenlehrerin ist mit Herz und Seele in ihrem Beruf, obwohl der nicht immer feststand: „Als Kind hatte ich mehrere Berufswünsche: Zum einen wollte ich Polizistin werden, um anderen Leuten helfen zu können. Zum anderen ging es eher in die Richtung Gesundheitswesen. Letztendlich bin ich aber zu dem Ursprungswunsch Grundschullehrerin zurückgekehrt.“ Eigene Lehrer spielten dabei eine wichtige Rolle, denn Kinder orientieren sich an Vorbildern. In ihrer eigenen Schulzeit gab es da unterschiedliche Lehrerexemplare: „Geprägt haben mich die Lehrer, die ich als freundlich empfunden haben, trotzdem aber als auch konsequent, organisiert und zielstrebig“, sagt sie und setzt diesen Unterrichtsstil heute selber um. Ihr Klassenraum ist hell, freundlich und ordentlich. Eine gute Arbeitsumgebung soll sich auf die Kinder übertragen. Mit Kreativität vermittelt sie ihrer Klasse das Rechnen, Lesen und Schreiben. Egal ob mit „Fleiß-Bienchen“, mit der „Geheimschrift der Mathematik“ oder mit dem Tagebuch von Klassen-Maskottchen Willi - die Kinder lassen sich immer wieder durch den Schulalltag führen. Natürlich sollen dabei die Fachinhalte sicher vermittelt werden, „doch viel wichtiger ist es, dass ein Kind sich selber wahrnimmt als Teil der Gesellschaft, als Teil einer Gruppe, dass es Empathie entwickelt, und ich denke, in der Zusammenarbeit mit anderen Kindern und Erwachsenen können wir da in der



Schule eine gute Basis bilden und die Kinder an die Hand nehmen und aufs Leben vorbereiten“, sagt sie. Zusammen leben, zusammen arbeiten und zusammen lernen im Schulalltag stellen für die junge Lehrerin Prozesse des Miteinanders, des Vertrauens auf und des Glaubens an sich selbst, an seine Mitmenschen und auch an Gott dar. Die Kinder sollen spüren, dass da jemand ist, der ihnen hilft, dass dort jemand ist, der auf sie vertraut. Und so sind Selbstvertrauen, Vertrauen in die Umwelt und Zufriedenheit Grundhaltungen, die jenseits des Lehrplans auf der Tagesordnung stehen. „Ich glaube, das ist das größte Gut, das wir den Kindern mitgeben können, zufrieden zu sein. Zufrieden mit sich selbst und zufrieden mit eigentlich allem, was einen umgibt - seiner gesamten Umgebung.“

Geben und Nehmen

Der Lehrerberuf ist nicht nur die Weitergabe von Wissen. Jessika Voits nimmt für sich selber auch eine Menge aus den Vormittagsstunden mit: „Die Kinder sind für mich ein Spiegel meiner Selbst. Ich erinnere mich immer gerne mal wieder daran, wie es war, was ich erlebt habe, was ich gefühlt habe als Kind, und ich glaube, dieses Gefühl, diese Erlebnisse habe ich nie ganz aufgegeben. Die Kinder meiner Klasse sind für mich immer wieder ein Spiegel meiner eigenen Kindheit.“ Und das ist wichtig für eine Lehrerin meint sie, denn sonst verliert man

die Schüler aus dem Blick. Natürlich gibt es auch in der Grundschule nicht jeden Tag Sonnenschein. Auch bei den Kleinsten kann es schon Notendruck und Motivationsprobleme geben. Aber: „Als Lehrer darf ich die Kinder nicht nur auf dem Papier einschätzen. Ich muss sie jeden Tag im Unterricht, im Alltag wieder beobachten und neu kennen lernen und somit ein Gesamtbild von jedem einzelnen Kind bekommen. Durch die Gespräche mit den Eltern erfährt man natürlich auch viel Hintergrundwissen, was die Kinder beschäftigt, warum sie eventuell wie reagieren. Diese einzelnen Punkte fügt man dann zu einem Notengesamtbild zusammen. Das sind nicht immer nur die Noten und die Leistungen auf dem Papier.“

Welche Rolle Jessika Voits im Leben der Kinder spielen möchte? „Ich glaube, ich möchte einfach nur Lehrerin sein“, sagt sie und lächelt sanft. Eine Lehrerin, die die Kinder begleiten darf, zumindest ein Stück ihres Lebens. Die an ihren Wünschen und Träumen teilhaben darf. Erleben darf wie sie aufwachsen, wie sie größer werden, Erfahrungen machen und einfach das Leben entdecken. Ich glaube, das ist meine Rolle als Lehrerin. Ich möchte nicht Freund sein, ich bin kein Elternteil dieser Kinder, sondern in bin einfach nur die Lehrerin. Die, die sie an die Hand nimmt und zeigt, wie dieses Leben funktioniert.“

Martin Kürble

Extremleistung oder Ausdauersport

Joey Kelly zwischen Ultramarathon und Ironman



Dreimal mit dem Fahrrad quer durch die USA, neun Wüstenläufe, insgesamt mehr als 100 Marathons, Ultramarathons und Ironmans sowie zahlreiche Halbmarathons, Kurzdistanztriathlons und Kurzdistanzwettkämpfe – was treibt einen Mann wie Joey Kelly zu diesen sportlichen Höchstleistungen?

Vor zwei Jahren durchquerte er in knapp 18 Tagen Deutschland zu Fuß von Wilhelmshaven bis zur Zugspitze, jeden Tag mindestens 50 km, wobei er sich von dem ernährte, was die Natur ihm unterwegs gab.

Im Winter 2010/2011 bestritt er mit Markus Lanz in zehn Tagen den „Wettlauf zum Südpol“, 100 Jahre nach dem legendären Wettkampf zwischen Scott und Amundsen. Die Beiden legten dabei eine Strecke von 400 km zurück, und das bei Temperaturen von minus 40 Grad. Der Sport veränderte sein Leben und treibt ihn bis heute in die exotischsten Ecken der Welt. Dieses ist umso beeindruckender, wenn man sich vor Augen hält, dass Joey als Künstler, Manager und Familienvater einen Fulltimejob hat.

„Joey Kelly muss tatsächlich Feuer und Flamme für seine Ideen und Ziele sein, ein Strohfeuer reicht da nicht aus“, haben wir uns überlegt und ihn einfach mal zu unserem Thema befragt.

Auf unsere Frage, wie er denn zum Extremsport gekommen sei, erklärte er: „Ich sehe mich nicht als Extremsondern als Ausdauersportler. Zum Ausdauersport bin ich durch eine Wette mit meiner Schwester Patricia gekommen, die mir nicht zugetraut hatte, dass ich einen Triathlon, für den sie sich angemeldet hatte, durchstehe. Im Endeffekt hatte sie den Wettkampf wegen Krankheit abgesagt und ich bin unter großen Anstrengungen als Vorletzter ins Ziel gekommen.“

„Und wo sehen Sie die Grenze zwischen Freude und Begeisterung und Fanatismus und Besessenheit?“ – „Die Grenze liegt meines Erachtens dort, wo die Gesundheit gefährdet ist und auf diese sollte man unbedingt achten.“ Joey, der verheiratet ist und drei Kinder hat, wird bald 40 Jahre alt und denkt noch gerne an seine Kindheit zurück. „Die liebste Erinnerung habe ich an die Reisen mit meinen Eltern im alten Doppeldeckerbus!“ Damals zog die legendäre „Kelly Family“ kreuz und quer durch Europa und die USA und feierte große musikalische Erfolge, insbesondere in den neunziger Jahren. Diese Zeit hat ihn wohl auch geprägt, sich mit viel Disziplin und Ehrgeiz neue Ziele zu setzen und diese auch zu erreichen.

„Heute fühle ich mich in Deutschland wohl und zu Hause, meine zweite Heimat ist Irland“ bekennt Joey und denkt wohl schon an seine nächste sportliche Herausforderung.
Herbert Roithmeier

Begeisterung steckt an

Wenn man umzieht, so wie mein Mann und ich es vor viereinhalb Jahren nach Itter getan haben, hofft man, dass man sich bald in der neuen Wohnung zu Hause fühlt. Dieses Wohlfühlen beschränkt sich für mich aber nicht nur auf die eigenen vier Wände sondern auch auf die Umgebung, Gemeinschaft und die Nachbarschaft. So schnell wie hier in der Gemeinde St. Hubertus haben wir uns sonst noch nie nach einem Umzug zu Hause und willkommen gefühlt.

Schon bald standen dann in der Seelsorgeeinheit Düsselndorfer Rheinbogen die Pfarrgemeinderatswahlen an. Und wie alles, funktioniert auch so eine Kandidatensuche nur durch persönliche Ansprache. Unsere neue Nachbarin Christiane Klingwort hat mich angesprochen, ob ich mir vorstellen könnte, für den Pfarrgemeinderat zu kandidieren.

So bin ich dann, ganz »Feuer und Flamme« für die neue Aufgabe, von null auf 100 gestartet: vom bisherigen »nur Kirchen-Konsumenten« zur Mitgestalterin im Pfarrgemeinderat und Vorstand des Pfarrgemeinderats, im Ortsausschuss Itter, im Arbeitskreis Missionarisches Handeln und verschiedenen Festvorbereitungsteams.

Es macht mir Spaß, dass ich einen so aktiven Part in der Seelsorgeeinheit einnehmen kann, wenn es darum geht zu zeigen: Kirche ist nicht staubtrocken, sondern Gemeinde und Glauben machen Spaß, dort wird gelebt, gelacht und gefeiert. Kraft ziehe ich aus der Begeisterung über eine gelungene Aktion wie zum Beispiel dem Afrikatag oder dem Willkommensfest oder im Erkennen der eigenen Stärken und Fähigkeiten, mit denen ich anderen behilflich bin oder eine Freude bereiten kann.

Geben und Nehmen – die zwei Seiten des Ehrenamtes

Als ich mir Gedanken über meine Motivation gemacht habe, kamen mir vier Antworten in den Sinn. Neben dem Grundmotiv der Nächstenliebe: „Mir geht es gut und ich möchte anderen helfen, denen es schlechter geht.“ und „Ich habe Zeit, die ich gerne anderen zur Verfügung stellen möchte“ auch der Aspekt des Gewinns für mich persönlich, wie „Ich sehe, dass mein eigenes Leben dadurch einen tieferen Sinn bekommt.“ und „Indem ich mich auch mit unbequemen Glaubensfragen auseinandersetze, lerne ich auch viel über und für mich.“

Reibung

Aber ja, auch ich reibe mich an so manchem in der Kirche, woran, das will ich hier nicht weiter vertiefen.

Doch andererseits lehrt bereits die Physik, dass Reibung gewöhnlich Wärme erzeugt.

Man könnte an Nestwärme denken, etwas wie Zugehörigkeit sozusagen.

Denn woran man sich reibt, – nun, das lässt einen nicht kalt.

(Gedicht von Lothar Zenetti)

Genau diese Nestwärme spüre ich, ich in unserer Gemeinde. Wir als Gemeinde dürfen aber nicht den Fehler begehen und wie ein Ofen sein, der sich nur selbst wärmt, sondern wir müssen Wärme Vielen spenden und mit offenen Augen, offenen Ohren und offenen Herzen leben und für Jeden da sein, in allen Bereichen der Gemeinde eine offene Atmosphäre schaffen, eine Kultur des »Willkommen heißens« fördern, in der sich alle zu Hause fühlen können.

Die Begeisterung, an einer gemeinsamen Sache zu arbeiten, schweißt zusammen. Also unterstützen wir uns gegenseitig, nur so können wir etwas bewirken! Deshalb bin ich Feuer und Flamme für das Ehrenamt – denn Gemeinschaft wärmt!
Bettina Kranz

Mit der Kirche ökumenisch unterwegs: church to go

Es könnte eine gute Tradition werden: Der ökumenische Herbst in der Seelsorgeeinheit. Nach 2010 hatten die evangelische Stephanus-Gemeinde und die Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen nun zum zweiten Mal zu drei gemeinsamen Aktionswochen im September eingeladen. Unter dem Titel „church to go“ wurden zahlreiche ungewöhnliche und kreative Veranstaltungen in unseren Stadtteilen und darüber hinaus angeboten: da wurde gewalkt und geradelt, es wurden Schuhe geputzt, es wurde festlich gespeist, es wurde gewandert und geklettert, es wurde geführt und besichtigt.

Der Weg ist das Ziel und manchmal muss man sich neu nach dem Kompass ausrichten: Die Kirchen wollten mit „church to go“ einladen zu Bewegung und Begegnung. Dabei wurde bewusst ein Titel gewählt, der für Diskussionen sorgte: „church to go“! Muss es englisch sein? Haben wir es nötig, dem Zeitgeist mit seiner „modernen“ Ausdrucksweise hinterherzurrennen? „Kirche zum Wegrennen?“ Viel (und zum Teil wirklich wütend) wurde allein über den Titel gesprochen - und damit war schon ein Teil des Ziels erreicht: Wir bringen unsere Kirche mal wieder ins Gespräch. Das ist gut! Der Glaube und



die Gemeinschaft lebten zu allen Zeiten von der gesunden Auseinandersetzung. Und wenn es uns dann auch noch gelungen ist, mit einem solchen Titel und den dahinter stehenden Aktionen andere Zielgruppen als die sonst üblichen zu erreichen, dann ist das ein Stück Mission, die unseren Stadtteilen sehr gut tut. Kirche muss in unserer Zeit nicht dem Zeitgeist, sondern den Menschen hinterhergehen und ihre Sprache sprechen. „Meine Kirche ist eine Kirche zum Mitnehmen, die mit mir unterwegs ist, die ich mit mir trage“, so wollten es die Verantwortlichen verstehen wissen. Kirche als etwas, das zum Alltag gehört, so wie der Kaffee zwischendurch. Die vielen gelungenen Veranstaltungen der Reihe ermutigen die Gruppen beider Kirchen, den gemeinsamen Weg weiterzugehen. Der Kompass, der zum Logo der Aktion wurde, bleibt jedenfalls noch lange im Blick: Gemeinsam mit dem Signet der Gemeinden zierte er die Kaffeebecher, die extra für die Aktion hergestellt wurden, und die noch mindestens bis zur nächsten gemeinsamen Herbst-Aktion in zwei Jahren im Gebrauch sein sollen.

Martin Kürble



Mit Herz und Hand für Wersten

Die Werstener Bürgerstiftung

Die Stärkung und Entwicklung des sozialen Zusammenhalts ist das Hauptanliegen der am 22.12.2004 gegründeten ersten stadtteilbezogenen Bürgerstiftung in Düsseldorf, der »Mit Herz und Hand für Wersten – Don-Bosco-Stiftung«.

Zweck der Stiftung ist insbesondere die Beschaffung von Mitteln zur Förderung der Kinder- und Jugendarbeit sowie die Förderung mildtätiger Zwecke mit dem Ziel der Bekämpfung von Armut und Arbeitslosigkeit im Stadtteil Wersten. Die Stiftung bemüht sich, die sozialen Angebote zu vernetzen und zu verbessern sowie das soziale Miteinander im Stadtteil zu fördern.

Im Einzelnen verfolgt die Stiftung insbesondere folgende Zielsetzungen:

- Initiierung, Unterstützung und Durchführung von sozialen Projekten
- Koordinierung und Vernetzung von Hilfsangeboten für Kinder, Jugendliche, Familien und Senioren
- Förderung, Stärkung und Entwicklung von Nachbarschaftshilfen und ehrenamtlichem Engagement
- Bereitstellung einer Anlaufstelle für Menschen in Notlagen.

Don Bosco
Stiftung
Herz und Hand für Wersten

Vorläufer dieser Stiftung war der 1999 von der evangelischen und katholischen Kirchengemeinde ins Leben gerufene »Koordinierungskreis gegen Armut und Arbeitslosigkeit in Wersten«. Der Koordinierungskreis (KOK) ist das Herzstück der Stiftung. Er steht dem Stiftungsvorstand als Kuratorium beratend und unterstützend zur Seite. Im KOK sind alle in Wersten tätigen sozialen Einrichtungen und Gruppierungen vertreten. Der aktuelle Verteiler erfasst mehr als 70 Personen u. a. katholische und evangelische Pfarrer, Vertreterinnen und Vertreter des Pfarrgemeinderates und Presbyteriums, Diakonin, Vinzenterinnen, Rats- und Bezirkspolitiker aller Parteien, Leiterinnen und Leiter von Kindertagesstätten, Grundschulen, Jugend- und Senioreneinrichtungen sowie Vertreterinnen und Vertreter des Sozial- und Jugendamtes, der Arbeiterwohlfahrt, des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, des Caritasverbandes, des Familienbundes der Katholiken, des Sozialdienstes Katholischer Frauen und Männer, des Netzwerkes Wersten, der Polizei, der Einzelhändler, der Provinzial Versicherung und zahlreiche Privatpersonen. Durch die den Sozialraum gut erfassende Zusammensetzung des KOK werden sehr schnell soziale Notsituationen und strukturelle Hilfsbedarfe aufgedeckt. Durch die Vernetzung kann i. d. R. auch schnell geholfen werden.

Der KOK tagt regelmäßig drei- bis viermal im Jahr. An den Sitzungen des KOK nehmen regelmäßig 15 - 30 Personen teil. Sozial interessierte und engagierte Menschen sind stets willkommen, im KOK mitzuarbeiten.

Das Spektrum der von der Stiftung aktuell durchgeführten und unterstützten Aktionen sind:

Für Senioren, besonders bedürftige Menschen und mobilitätseingeschränkte Personen:

- regelmäßige Tageserholungen »Alde Wähschdener op Jück«
- seit 2010 jährlich eine Seniorenschiffahrt auf dem Rhein
- zusammen mit dem St. Sebastianus Schützenverein: »Alde Wähschdener« im Schützenzelt zum geselligen Beisammensein

Für Schulen und Jugendeinrichtungen:

- Kurse zur Prävention von Gewalt und Schulden
- gefördert werden auch Angebote für ein gesundes Schulfrühstück.
- seit 2011 die »Werstener Kinder-Musik-Wochen« in Kindertagesstätten, Grundschulen und Jugendeinrichtungen

Für Alleinerziehende und junge Familien:

- Kursangebote zur Stärkung der Haushaltskompetenz

Allgemein:

- Die Stiftung organisiert und fördert seit 2001 alljährlich Weihnachtsgeschenkaktionen in den Grundschulen und Jugendeinrichtungen. In den letzten beiden Jahren wurden in die Geschenkaktion auch Familien oder Einzelpersonen einbezogen, die sich in einer schwierigen Lebenssituation befinden (finanzielle Notlage, Schicksalsschlag und/oder Einsamkeit). Die Stiftung sucht und vermittelt Patenschaften.

Die Arbeit des Stiftungsvorstandes und des Kuratoriums/KOKs wird organisatorisch durch den »Stadtteilladen Wersten« unterstützt. Der Stadtteilladen ist ein Kooperationsprojekt des Caritasverbandes Düsseldorf e. V. und der »Mit Herz und Hand für Wersten – Don-Bosco-Stiftung«. Für die organisatorischen Arbeiten und die Funktion als Kontaktstelle zur Stiftung steht den Caritas-Mitarbeitenden im Stadtteilladen ein kleines Zeitkontingent zur Verfügung. Seit 2010 ist Frau Anja Brauer die Ansprechpartnerin für die Stiftung.

Die Finanzen der Stiftung wurden seit Mitte 2005 bis zu ihrem Fortzug aus Düsseldorf im Mai 2012 von Ursula Vaassen geführt. Mit ihrem Fachwissen und ihrer Umsicht war sie ein Glücksfall für die Stiftung und den Stiftungsvorstand. Der Vorstand freut sich sehr, dass mit Ute Rasche eine ebenso fachkundige Nachfolgerin gefunden werden konnte.

Sämtliche Vorstandsarbeiten der Stiftung werden ehrenamtlich ausgeführt, so dass die Stiftung die eingehenden Spenden vollständig den sozialen Zwecken in Wersten zuführen kann.

Die »Mit Herz und Hand für Wersten – Don-Bosco-Stiftung« ist als finanziell kleinste Stiftung Düsseldorfs gestartet. Sie hat immer noch ein kleines Stiftungskapital, so dass Zustiftungen aufs Herzlichste willkommen sind.

Die sozialen Notlagen in unserem Stadtteil werden leider nicht kleiner. Um weiterhin Gutes für bedürftige Menschen in unserem lebens- und liebenswerten Stadtteil tun zu können, sind wir auf Spenden und Spendenaktionen, wie z. B. die des »Schützelohe 2012« oder auf Benefizveranstaltungen, wie die des Gospelchores »Sweet Chariot«, zugunsten unserer Stiftung angewiesen.

»Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern.«

Weitere Informationen zur Stiftung können dem Internet unter www.herz-und-hand-wersten.de entnommen werden.

Kontaktaufnahmen:

Telefonisch: 495 32 77;
per E-Mail: info@herz-und-hand-wersten.de

Klaus Lorenz
Vorsitzender des Stiftungsvorstandes

Finanzen der »Mit Herz und Hand für Wersten – Don-Bosco-Stiftung«

Im Jahr 2004 hat der Geldbetrag in Höhe von 50.000 € aus einem Vermächtnis die Möglichkeit eröffnet, eine Bürgerstiftung zu gründen. Hierbei handelt es sich um die Mindestsumme, die vorhanden sein muss, um eine Stiftung mit einem bestimmten Stiftungszweck bei der Bezirksregierung in Düsseldorf beantragen zu können. Nach Genehmigung durch die Bezirksregierung und Bestätigung durch das Finanzamt ist die Stiftung berechtigt, zweckentsprechende Spenden entgegenzunehmen und Zuwendungsbescheinigungen auszustellen.

Der Stiftungsvorstand ist verpflichtet, der Bezirksregierung jährlich eine Bilanz sowie einen Tätigkeitsbericht über die Mittelverwendung vorzulegen. Der Tätigkeitsbericht mit der Finanzübersicht wird auf der Homepage der Stiftung, siehe Bericht von Herrn Lorenz, veröffentlicht.

Im Jahr 2005 hat mich der Koordinationskreis in den Stiftungsvorstand berufen, der mich zum Finanzvorstand wählte.

Diese Aufgabe habe ich gerne übernommen und bis zum meinem Umzug im Mai 2012 in den Odenwald mit großer Freude ausgeführt. Es ist schön gewesen zu sehen, wie die Stiftung stetig gewachsen ist, nicht nur im Aufgabenspektrum sondern auch in den Finanzmitteln. Viele Werstener Bürgerinnen und Bürger – auch Ehemalige, die dem Stadtteil heute noch verbunden sind – haben aufgrund runder Geburtstage oder Verabschie-



Foto Vorstand, v.l.n.r.: Tanja Sowinski (Stadtteilladen), Ursula Vaassen, (2.) Klaus-Martin Becker (1.), Wilfried Pintgen (1.), Anita Hegerkamp (2.), Trudi Löffeldsend (1.+2.), Sylvia Pantel (1.), Frank Heidkamp (2.), Klaus Lorenz (1.+2.)
1.= 1. Vorstand 2004; 2.= 2. Vorstand ab 2008

dungen aus dem Arbeitsleben auf Geschenke verzichtet und zum Gedenken bei Sterbefällen anstatt für Blumen und Kränze eine Spende für die Stiftung als »Zustiftung« erbeten.

Zustiftungen fließen unmittelbar dem Stiftungskapital zu; sie sorgen so für die Nachhaltigkeit des Stiftungsvermögens. Die Erträge aus dem angelegten Stiftungsvermögen zusammen mit den laufenden Spendeneingängen ermöglichen die Projekte, die dem Stiftungszweck entsprechen.

Ein besonders schönes Projekt ist der Stiftung seit 2010 zusammen mit dem Seniorenbeirat für den Stadtbezirk 9 auch in diesem Jahr gelungen:

Bereits zum dritten Mal hat eine Schiffsfahrt auf einem komplett barrierefreien Schiff mit über 250 Personen stattgefunden. Bedürftige und mobilitätseingeschränkte Personen sind die Mitfahrenden, die eine kleine Eigenleistung für einen erlebnisreichen Nachmittag aufbringen können.

Durchführbar ist das nur, weil die Stadt Düsseldorf, die Bezirksvertretung 9, die Provinzial Versicherung, die Stadtparkasse Düsseldorf und vor allem unsere Werstener Don-Bosco-Stiftung, diese mit dem höchsten Betrag, finanziell dazu beitragen. Hinzu kommen die Helfer der Malteser, ein Arzt aus einem Krankenhaus sowie viele Betreuer, die ehrenamtlich arbeiten. Auch die Rheinbahn stellt ihre Zubringerbusse unentgeltlich zur Verfügung.

Ich bin überzeugt, jeder Euro der in die Don-Bosco-Stiftung geht – besonders als Zustiftung – ist gut angelegt zur nachhaltigen Aufgabenbewältigung im Stadtteil Wersten.

Ursula Vaassen



Das Porträt

Name: *Brigitte Leimbach*

Alter: *60 Jahre*

Beruf: *Bürokauffrau, Hausfrau*

Ehrenamtliches Engagement: *Ehrenamtliches Engagement: Erstkommunion-Katechetin, Basarkreis, Büchereiteam, kfd-Vorstandsteam, Mitarbeit im Ortsausschuss, 2. Kassiererin Kleingartenverein, Schriftführerin Aktion Untkhana und Asha Kiran e. V.*

Das Wichtigste, das Sie von Ihren Eltern gelernt haben? *Aufrecht durchs Leben gehen*

Woran erinnern Sie sich nur ungern? *Dass ich mit „rechts“ schreiben lernen musste*

Was können Sie besonders gut? *Handarbeiten und basteln*

Ihr Hobby? *Handarbeiten, Basteln, Nähen, Lesen*

Ihr Lieblingsessen? *Wirsingrouladen*

Wo bleiben Sie beim Zappen hängen? *Dokumentationen, Kochsendungen*

Wo zappen Sie immer weg? *Volksmusik, Zeichentrick*

Was ist für Sie eine Versuchung? *Bücher, Bastelkataloge, Eis*

Mit wem würden Sie gerne einen Monat tauschen? *Mit der Inhaberin eines kleinen Bastelladens*

Wie können Sie am besten entspannen? *Spaziergang am Strand einer Nordseeinsel, lesen*

Nennen Sie uns eine Lebensweisheit. *Je mehr ein Mensch des ganzen Ernstes fähig ist, desto herzlicher kann er lachen.*

Das Porträt

Name: *Herbert Leimbach*

Alter: *60 Jahre*

Beruf: *Systemprogrammierer*

Das Wichtigste, das Sie von Ihren Eltern gelernt haben? *Mit Geld umzugehen*

Woran erinnern Sie sich nur ungern? *An eine Kinderfreizeit bei ev. Schwestern*

Was können Sie besonders gut? *Nichts besonders, aber vieles ganz ordentlich*

Ihr Hobby? *Gemeindefarbeit, Gartenarbeit*

Ihr Lieblingsessen? *Sauerkraut*

Wo bleiben Sie beim Zappen hängen? *Dokumentationen*

Wo zappen Sie immer weg? *Werbung*

Was ist für Sie eine Versuchung? *?*

Mit wem würden Sie gerne einen Monat tauschen? *Mit niemandem*

Wie können Sie am besten entspannen? *Liegestuhl in der Sonne im Garten*

Nennen Sie uns eine Lebensweisheit. *Ihr seid das Salz der Erde*



40 Jahre und kein bisschen leise

Chor & Band »Neue Wege« feiern Jubiläum

Wenn ich nach meinen Hobbies gefragt werde und sage, dass ich in einem Kirchenchor singe, dann ernte ich schon mal komische Blicke. „Echt?“ werde ich dann auch hin und wieder gefragt, „so mit klassischer Musik?“ und dann versuche ich zu erklären, dass Neue Wege anders ist.

Neue Wege, das sind ein Chor und eine Band, deren Mitglieder 18 bis ca. 55 Jahre alt sind und wir machen „moderne“ Musik, mit Schlagzeug, E-Gitarren, Bass, Keyboard, Querflöte, Klarinette und so. In den Messen, in denen wir spielen, wird es gerne mal rockig und auch mal lauter. Die Messen sind über die Jahre von verschiedenen Kreisen vorbereitet worden, wobei sich das in den letzten Jahren leider auf einen einzigen Vorbereitungskreis reduziert hat. Die Themen sind nicht selten provokativ und versuchen, die Messbesucher aufzurütteln.

Das ist schon vor 40 Jahren so gewesen und soll auch so bleiben. Die unregelmäßig übers Jahr verteilten Messen besuchen Menschen aller Altersklassen. Sie kommen weit über den Einzugsbereich der Seelsorgeeinheit hinaus aus Düsseldorf und Umgebung. Am Ostermontag und Weihnachten können es auch schon mal über 500 Besucher sein (worauf wir sehr stolz sind).

Neue Wege singt „Neues geistliches Lied“ und als das vor 40 Jahren auf Initiative der damaligen Pfarrjugend mit Unterstützung der damaligen Kapläne Franz Decker, Leonhard Oehm und Leo Vetter-Dietz angefangen hat, musste erst einmal eine Menge Leute überzeugt werden.

Anfangs fanden die Messen im großen Pfarrsaal

statt. Seit Fertigstellung der Franz-von-Sales-Kirche im Herbst 1971 finden die Messen dort statt. Zuerst wurde die Gruppe von Peter Cafitz geleitet, dann von Holger Stein und seit über 20 Jahren von Heiner Bauer. Damals war das eine Revolution. Heute ist es immer noch etwas Besonderes, allein schon weil es nicht jeden Sonntag eine Messe gibt.

In 40 Jahren Chorgeschichte haben wir Einiges bewegt und auf jeden Fall viel erlebt. Hierbei hat uns Pfarrer Peter Sülzen immer unterstützt und ermutigt. In dieser Zeit haben wir neben den Messen in Franz von Sales bei unzähligen Taufen, Hochzeiten und Firmungen auch ein musikalisches Theaterstück für Kinder sowie zu Texten von Wilhelm Willms und Musik von Oskar Blarr zum 75. Pfarrjubiläum der Gemeinde 1976 den freudigen Rosenkranz gesungen. Außerdem wurden einige besondere Projekte durchgeführt. Dazu gehören unter anderem ein Auftritt beim Katholikentag 1982 in Düsseldorf, „Benny & Co.“, eine Benefizveranstaltung, um Spenden für die Forschung für Duchenne Muskeldystrophie zu sammeln, Konzerte mit anderen Chören, Auftritte auf Kirchenfesten, die Mitgestaltung der Schützenmesse auf dem Himmelgeister Schützenfest, die Zielstation beim Kreuzweg des Weltjugendtages mit einem Gänsehautfeeling und die beiden Kon-

zerte in den letzten Jahren zu den Themen „Leben und Tod“ und „Beteten“.

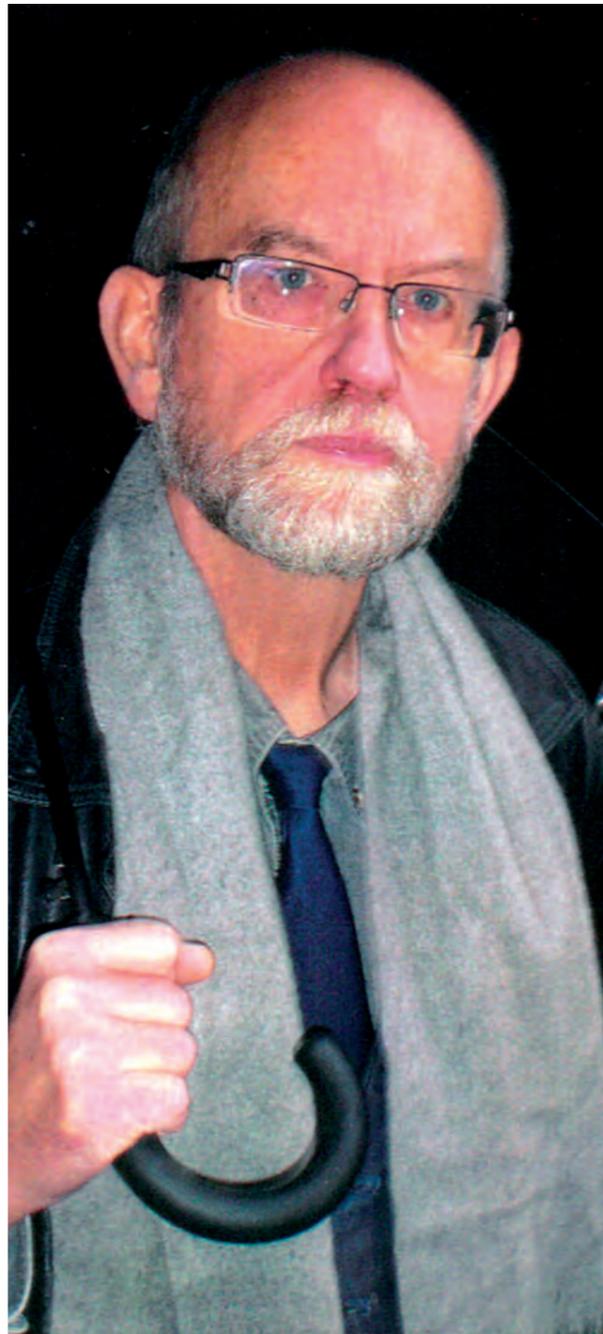
Neue Wege ist nicht nur der Name von Chor und Band, sondern es ist auch unser Motto. Wir bleiben nicht stehen, sind älter geworden, haben uns verändert, einige sind gegangen, neue sind dazu gekommen. Es war nicht immer einfach und wird es auch nicht sein – aber wann war es schon mal einfach, neue Wege zu gehen?

Es bleibt noch das Danke – Danke an alle, die unsere Messen besuchen und zu unseren Konzerten kommen und an die, die sich engagieren, für die positiven Rückmeldungen, die konstruktive Kritik und die Unterstützung über all die vielen Jahre!

Kirstin Thomassen und Christoph Henrichs



Leben auf Sparflamme



Im vergangenen Kirchenjahr war im südlichen Teil des Düsseldorfer Rheinbogens – neben dem Wetter und dem Eurorettungsschirm – die Frage: »Wie geht es eigentlich Pfarrer Clement?« ein beliebtes Gesprächsthema. Antworten auf diese Frage gingen von »Gut!« über »Weiß nicht« bis »Ich glaube, der ist tot.«

Letzteres kann ich für den 20.09.2012 dementieren. Die Antwort: »Weiß nicht!« ist die häufigste, aber auch die unbefriedigendste. Um Kollegen und Angestellte sowohl von der Antwort als auch von der Frage zu befreien, bat man mich um eine Stellungnahme in der neuesten Ausgabe von »WIR«. Widerstrebend leistete ich diesem Ansinnen hiermit Folge.
(Ende der Einleitung)

Mit geht es, den Umständen entsprechend, gut. *(Ende des Hauptteils)

Ganz herzlich bedanke ich mich für alle lieben Grüße, Aufmerksamkeiten, Briefe, kurz für das Interesse und die Zuneigung. Ich denke viel an meine Gemeinden und bete weiter für sie. Mein Horizont bzgl. dessen, was in der katholischen Kirche so zu erleben ist, hat sich in den letzten Monaten einseitig erweitert. Ich erlebe viele Gemeinden und Geistliche, wenn auch nur oberflächlich. Fazit: Danken sie Gott auf den Knien für das Seelsorgeteam im Düsseldorfer Rheinbogen.

Ich wünsche Ihnen Gottes Segen, einen festen Glauben und einen wachen Verstand. In der Hoffnung (sollte ich bei Erscheinen des Pfarrbriefs wirklich tot sein: Bitte streichen!) auf ein Wiedersehen

Ihr Hubert Clement
Pfr.i.R.
(Ende)

* Diese Behauptung stützt sich auf A) eine möglichst allgemeinverständliche Beschreibung meines Krankheitsverlaufes durch Dr. med. Min-Sung Yoon, die in Auszügen lautet:

Die erstmalige Vorstellung erfolgte im Herbst 2009 mit Abklärung einer Niereninsuffizienz im Stadium III nach KDOQI (ca. 50% der Nierenfunktion ist nicht mehr vorhanden). Seit 2011 zeigt sich eine Verschlechterung der Nierenfunktion, trotz gut eingestellten Bluthochdrucks und gut eingestellter Begleiterkrankungen der Nierenschwäche. Bei drohender Nierenersatztherapie wurde eine Hämodialyse (Blutwäsche) mit einem dafür vorgesehenen Gefäßzugang vorbereitet, im Laufe des Jahres 2011 kam es kontinuierlich zu einer Verschlechterung, so dass die Therapie der Begleiterkrankung der Nierenschwäche eine spezielle medikamentöse Therapie nach sich zog und schlussendlich im Januar 2012 die Dialyse bei beginnender Vergiftung des Körpers, welche durch die Nierenschwäche verursacht wird, eingeleitet wurde. Diese war anfänglich bei schwierigem Zugangsweg erschwert. Derzeit ist der Gesundheitszustand von Herrn Pastor Clement als gut anzusehen, so dass auch eine Transplantation einer Spenderniere mit ihm diskutiert wurde. Die vorbereitenden Untersuchungen haben begonnen.

B) Neben der medizinischen Seite erbat ich von meiner Schwester ein Statement zum Thema: »Wie lebe ich mit einem schwerbehinderten Fröhrentner unter einem Dach?« Die Antwort erscheint hier ungekürzt: »Grumpf ... Besser nicht!«

C) Auszüge aus dem ungeschriebenen Tagebuch von Hubert Clement, das ich in diesem Moment »fake«, um die Nachwelt verzweifelt danach suchen zu lassen: 02.04.2012 Vier Monate Ruhestand. Heinrich Heine musste in seiner Matratzengruft wenigstens kreativ sein, um finanziell überleben zu können (mopfern, dichten und schnorren). Selbst dieser Antrieb fehlt mir. Ich existiere ohne mich anstrengen zu müssen. Es wäre auch nicht möglich. Die körperliche Schwäche bringt auch eine geistige Stumpfheit mit sich. Ich kann weder lesen, malen noch musizieren. Alles fällt schwer. Drei Tage die Woche verbringe ich fünf Stunden im Bett, um mich dialysieren zu lassen. Die übrige Zeit hocke ich apathisch vor dem Fernseher, der nicht angeschlos-

sen ist, da die ... ein Kabel verlegen muss und keines hat (Telefon geht auch nicht). Ein bisschen fehlende Chemie im Körper, und die »Krönung der Schöpfung« ist eine nutzlose Ansammlung von Materie. »What is a man, if his chief market of his time be but to sleep and feed?« (Was ist der Mensch, sobald sein höchstes Gut, sein Lebenszweck nur schlafen, essen ist? Shakespeare: Hamlet IV,4). Ich werde mit EPO und ferrum gedopt. Bluttransfusion. Die Anämie macht unendlich träge.

03.06.2012 Die Blutwerte bessern sich. Ich beginne wieder zu »Wollen«. Ärzte und Schwestern (es gibt auch Brüder, die aber wohl Pfleger heißen) sind fachlich und auch menschlich hervorragend. Sie erdulden sogar mich. Seltsamerweise bereitet das Setzen der Nadeln für die Dialyse ihnen mehr Schmerzen als dem Patienten. Ich leide während der Dialyse mehr unter der dumpfen Meinungsmache der Massenmedien (TV), die man unter zwei Punkten zusammenfassen kann:

1. ... schon Nietzsche hatte ja in der »Morgenröthe« den sanften Moralismus wohlwollender Gutmenschlichkeit als »Euthanasie des Christentums« diagnostiziert.
2. Kleptokratien und korrupte Demokratien in Ost und West.

15.06.2012 Ich lese wieder. Nicht viel, aber immerhin. Auch das Klavier muss unter dem Klavierauszug von R. Strauß »Salome« leiden. Die linke Hand ist schwächer geworden. Malen geht immer noch nicht.

August und September 2012 Ich gehe unter Leute ohne medizinischen Dokortitel. Mit den Kräften muss ich haushalten, aber für kurze Zeit geht es. Die Dialyse ist anstrengend, was man aber erst danach tatsächlich registriert. Ansonsten liegt man da: »snug as a bug in the rug« (Behaglich wie eine Wanze in der Decke). Ich werde mich mal in den Gemeinden sehen lassen. Ich danke Gott, dass ich das wieder kann.

D) Mein Großneffe Felix (5 Jahre) bzgl. des Shunt (Gefäßzugang am linken Arm): »Huuubert! Wo ist der lustige Arm?« Es folgen einige Vokabeln, von denen niemand in der Familie weiß, woher das Kind das hat.

Hubert Clement

Großchorprojekt 2013

MASS OF THE CHILDREN

von John Rutter

Seit unserem letzten Großchorprojekt TE DEUM sind schon wieder zwei Jahre vergangen, so dass es 2013 endlich wieder ein solches Projekt geben wird. Eingeladen sind alle Chöre der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen sowie Gastsänger/-Innen. Auf dem Programm steht die „Mass of the children« von John Rutter. Die Messkomposition ist als ein generationsübergreifendes Werk angelegt. Kinder- und Jugendchor singen vereint mit dem Erwachsenenchor. Begleitet wird das Ganze von einem großen Orchester. Da wir in unserer Seelsorgeeinheit über viele musikbegeisterte Sänger und Instrumentalisten verfügen, soll das Projekt aus »eigenen« Kräften gestemmt werden.

Damit dieses auch ein Erfolg wird, gibt es einmal im Monat einen Probensamstagvormittag. Außerdem wird das Ganze in den Proben der einzelnen Chöre vor Ort zusätzlich einstudiert.

Kantorin Pamela König

Termine:
samstags von 9.30 - 13.30 Uhr
in St. Joseph; Ritastraße:

- 26.01.13
- 23.02.13
- 23.03.13
- 27.04.13
- 29.06.13
- 21.09.13
- 12.10.13



Hauptprobe:
• Donnerstag: 07.11.13: 19.45-22.00 Uhr

Generalprobe:
• Samstag, 09.11.13: 09.30-13.30 Uhr

Konzert:
• **Sonntag, 10.11.13: 16 Uhr, St. Joseph**

Kirchen- vorstands- wahlen 2012

Am 17. und 18. November haben im Erzbistum Köln die Kirchenvorstandswahlen stattgefunden. In unseren Gemeinden wurden hierbei folgende Kandidatinnen und Kandidaten für sechs Jahre gewählt (in alphabetischer Reihenfolge):

St. Hubertus, Itter (69 abgegebene Stimmen):
Dr. Paul Hassel, Heinz Kollenbroich, Georg Schmitz
St. Joseph, Holthausen (101 abgegebene Stimmen):
Martin Gärtner, Johanna Karkosch, Herbert Leimbach,
Wolfgang Strauch, Ulrich Wolf
St. Maria in den Benden, Wersten (100 abgegebene
Stimmen): Rafael Burlage, Dr. Ludwig Leidinger, Ulrich
Winkel, Achim Ziaja
St. Maria Rosenkranz, Wersten (122 abgegebene
Stimmen): Wolfgang Fischer, Rudolf Holzem, Thomas
Kugler, Hans-Peter Linden, Miriam Schmauder
St. Nikolaus, Himmelgeist (88 abgegebene Stimmen):
Gregor Lampenscherf, Thomas Michaelis, Elisabeth
Schenke

Wir danken allen Kandidatinnen und Kandidaten für ihre Bereitschaft und wünschen den Gewählten eine erfolgreiche Arbeit in den Kirchenvorständen und Gottes Segen für ihre Aufgaben.

Mit der ChorSingschule von Wersten aus in die Wüste: Unterwegs in ein neues Land

Im September hat die ChorSingschule der Seelsorgeeinheit unter der Leitung von Kantorin Pamela König und Stimmtrainer Bernhard Hüsgen wieder ein Kindermusical in der Franz-von-Sales-Kirche aufgeführt. Erzählt wurde die alttestamentliche Geschichte des ägyptischen Prinzen Mose, der sich seiner jüdischen Wurzeln besinnt und mit Gottes Hilfe das Volk aus der Sklaverei führt. Ein Stoff für Kinder? Absolut! Mit kreativem Witz hat Regisseurin Andrea Kuckelkorn die Geschichte in die Lebenswirklichkeit der rund 30 jungen Sängerinnen und Sänger geholt, ohne dabei die Würde des biblischen Stoffes zu verletzen. Und so merkte man den Solisten und dem Chor die Freude am Spiel und an den pffiffigen Liedern an, die von drei Profi-Musikern begleitet wurden. Die stimmliche Sicherheit der Kinder und Jugendlichen war durchgehend beeindruckend. Dass die Aufführung, die vom Kulturamt der Stadt Düsseldorf gefördert wurde, gut ankam, war am donnernden und langanhaltenden Schlussapplaus des begeisterten Publikums abzulesen.

Martin Kürble



»Wenn du Priester wirst, werde ich Nonne«

Seit Anfang Oktober 2012 ist das Pastoralteam der Seelsorgeeinheit weiter verstärkt worden. Für ein Jahr ist Kaplan Raphael Azarias Korku Benuyenah-Schueller in unseren Gemeinden im Einsatz. Der 44-jährige Priester stammt aus Ghana, wo er mit fünf Geschwistern aufgewachsen ist. Als Kind gingen seine Berufswünsche noch in eine ganz andere Richtung. Er wollte Pilot oder Schiffskapitän werden. Doch das änderte sich 1986, als er im Gymnasium an Einkehrtagen teilnahm. Der Priester, der ihm dort begegnete und von seinem Dienst erzählte, faszinierte Raphael Benuyenah-Schueller. Als er aber mit seinen Eltern über den Wunsch, Priester zu werden, sprach, lachten die nur laut, denn Raphael war ein wirklich lebhaftes Kind. Kaplan Benuyenah-Schueller erinnert sich: Als meine ältere Schwester davon erfuhr, sagte sie: »Wenn du Priester wirst, werde ich Nonne«. »Sie ist aber keine Nonne geworden. Heute ist sie schon Mutter«,



erzählt er. »Aber ich bin Priester geworden und ich bin es gerne«, fügt er überzeugt hinzu.

Nach seiner Priesterweihe wurde er Ausbilder für Novizinnen in seiner Heimatdiözese Ho und später Privatsekretär für den Nuntius (päpstlichen Botschafter) in Ghana. Ab 2001 ging er für das Studium der Bibelwissenschaften nach Rom, bevor er Dozent am Priesterseminar wurde. In den letzten Jahren hat er viele Vertretungen – vor allem auch in Deutschland und Österreich – gemacht, wodurch er hervorragend deutsch spricht. In unseren Gemeinden verbringt er nun bis zum Oktober 2013 ein Sabbatjahr.

»Ich freue mich, meine Mitmenschen auf dem Weg der Vertiefung des Glaubens und dem Streben nach Menschlichkeit in Heiligkeit und Freude an Gott zu begleiten«, sagt Kaplan Raphael, wie er meistens genannt wird, und lächelt zufrieden.

Martin Kürble

Verabredung mit Aschenputtel und der Orgel

Die 132 Schülerinnen und Schüler der Himmelsgeist Grundschule hatten zusammen mit ihren Lehrerinnen im Oktober eine besondere Verabredung in der St. Hubertus-Kirche in Itter. Nicht mit Jesus zum Gottesdienst, sondern mit Aschenputtel zu einem Kinder-Orgel-Konzert. Im Rahmen des Internationalen Düsseldorfer Orgelfestivals hat das „Theater der Dämmerung“ gemeinsam mit Prof. Torsten Laux von der Robert-Schumann-Musikhochschule das berühmte Märchen der Brüder Grimm aufgeführt. Von den ersten Tönen der Orgel und den ersten Schattensilhouetten an breitete sich die Spannung in der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche aus. Friedrich Raad, der Leiter des Schattentheaters, erzählte das Märchen so mitreißend, dass die Scherenschnitte hinter der beleuchteten Leinwand lebendig wurden. Egal ob

Aschenputtel, böse Stiefmutter oder Prinz - jede Rolle und jede Figur hatte ihren eigenen Stil und ihre eigene Stimme.

Bei einem solchen Konzert ist zwar der Text vorgegeben, die Musik allerdings ist nicht in Noten niedergeschrieben, sondern in szenischen Bildern. Der Organist reagiert mit seinem Instrument mit verschiedenen Klangfarben, Rhythmen und Lautstärken auf das Geschehen auf der Schattenleinwand. Das erfordert nicht nur einen enormen Spielwitz mit Händen und Füßen an den Manualen und Pedalen der Orgel, sondern auch Beweglichkeit, um die Handlung hinter seinem Rücken zu verfolgen.

Friedrich Raad hat in seiner Karriere als Schauspieler, Rezitator und Schattenspieler in den letzten 25 Jahren bereits über 400 Mal die Geschichte des Aschenputtels erzählt. Unterstützt durch die improvisierte Musik von Torsten Laux wurde es hier aber zu einem völlig neuen Erlebnis, dessen Premiere die Kinder in der Seelsorgeeinheit erleben durften und mit großem Applaus belohnten.

Martin Kürble



Eine „gute Seele« von Wersten fehlt: Schwester Euthalia ist im Ruhestand

Sie gehörte in den letzten 23 Jahren mit ihrem Fahrrad zum Stadtbild von Wersten, die Ordensschwester Euthalia. Als eine von drei Vinzenterinnen lebte sie im Schwesternhaus an der Burscheider Straße und hat von dort aus Menschen begleitet, Kranken geholfen und sich um „ihre Senioren« gekümmert. Die Menschen im Stadtteil lagen ihr am Herzen, und wie beliebt die rüstige und unermüdliche Ordensschwester war, konnte man noch bei der Feier zu ihrem 85. Geburtstag vor wenigen Monaten sehen. In der WIR-Sommerausgabe 2011 sagte sie im Interview anlässlich ihres 65-jährigen Ordensjubiläums: „Meine Vorgesetzten haben mir gesagt: ‚Bleiben Sie in Wersten, auch wenn Sie einfach nur da sind!‘ Ein Jahr später haben die Verantwortlichen des Ordens anders entschieden: In Sommer 2012 hat Schwester Euthalia unsere Gemeinden verlassen und ist aus gesund-

heitlichen Gründen in das Seniorenheim des Ordens nach Bad Godesberg gezogen. Es war der stille Abschied einer „guten Seele« von Wersten. Es bleibt die Dankbarkeit unserer Gemeinden und unzähliger Menschen für die vielen Jahre des großen Engagements von Schwester Euthalia, und es bleiben zahlreiche herzliche Erinnerungen und die Verbundenheit miteinander im Gebet. Da es keine Möglichkeit zur würdigen Verabschiedung und zum persönlichen Lebe-Wohl-Sagen gab, drucken wir an dieser Stelle sehr gerne einen Brief von Schwester Euthalia an die Gemeinden ab, den sie für das WIR-Gemeindedemagazin geschrieben hat.

Martin Kürble



Liebe Gemeindemitglieder unserer Seelsorgeeinheit, liebe Seniorinnen und Senioren und alle, mit denen ich zusammengearbeitet habe und die mich kennen,

nachdem mir schon häufig von meinen Mitschwestern Grüße von vielen Gemeindemitgliedern ausgerichtet wurden, ist es an der Zeit, dass ich mich mal selbst melde und ein wenig erzähle.

Nach verschiedenen langen Aufenthalten in verschiedenen Krankenhäusern bin ich zuletzt vom Haus Elbroich aus übers Krankenhaus in Benrath am 25. Mai nach Bonn-Bad Godesberg umgezogen. Auch dadurch, dass sich die Dinge förmlich überschlagen habe, war es mir nicht möglich, mich von Ihnen allen zu verabschieden. Dies möchte ich hiermit auf diesem Wege tun. Ich wohne jetzt im Schwesternheim der Vinzenterinnen in Bad Godesberg. Mittlerweile bin jetzt soweit wieder bei Kräften, dass ich mit meinem Rollator das Haus und den Garten erkunden und auch Strecken ohne Gehhilfe zurücklegen kann.

Das Haus selbst liegt in einer Ecke, in der viele alte herrschaftliche Häuser stehen. In der Straße ist es ganz ruhig, es fahren nur wenige Autos. Auch gibt es hier einen großen Park und ein dem Schwesternhaus angegliedertes Seniorenheim.

Im Haus werden wir durch einen Geistlichen von außerhalb „versorgt“ und täglich ist es mir möglich, in der Kapelle die Heilige Messe mitzufeiern.

Inzwischen habe ich wieder angefangen zu malen, wenn auch nur mit Buntstiften und Bleistift statt mit Ölfarben. Meine Bilder werden wohl auf dem nächsten Basar hier zum Kauf angeboten.

Aber ich vermisse Sie und Euch und meine Tätigkeit schon! Jetzt bin ich diejenige, um die man sich kümmert und nicht mehr umgekehrt. Die vielen Senioren in Wersten sind mir ans Herz gewachsen und natürlich alle anderen Menschen, mit denen ich Kontakt hatte.

Gerne denke ich an die Feiern zu meinem 50-jährigen und 60-jährigen Ordensjubiläum zurück und auch an meinen 85. Geburtstag. Von hier aus noch mal ein herzliches Dankeschön an alle! Sie haben mir damit wirklich große Freude bereitet!

Nein, nach Wersten zurück kann ich nicht, deshalb verabschiede ich mich auf diese Weise mit diesem Brief von Ihnen und Euch. Und ich würde mich sehr über ein paar Zeilen oder einen Anruf freuen! Und sollten Sie mal in der Nähe von Bonn sein, kommen Sie doch einfach mal vorbei, dann können wir ein wenig miteinander erzählen.

Im Gebet mit Ihnen allen verbunden

Ihre

Sr. Euthalia

St. Vinzenzhaus • Kronprinzenstraße 1 • 53173 Bonn-Bad Godesberg



Willkommensfest

Am Sonntag, 17. Juni 2012, fand ein großes Willkommensfest für alle Alt- und Neubürger des Seelsorgebereichs aus Itter und Himmelgeist statt. Als eine der Zugezogenen aus dem Neubaugebiet „Auf'm Wettsche“, wurde ich gefragt, ob ich Lust hätte, bei der Planung und Organisation des Festes mitzuwirken. Ich war sofort von der Idee begeistert, auf diese Art und Weise noch besser meine Nachbarn und Menschen aus der Gemeinde kennen lernen zu können und schloss mich dem Vorbereitungsteam gerne an.

Während die Tage bis zum Fest von meinen drei Kindern gezählt wurden, galt es für unser Team, im Vorfeld Straßenpläne zu besorgen, mit Ämtern zu telefonieren, Genehmigungen einzuholen und sich immer wieder auszutauschen, Angebote für die verschiedenen Attraktionen zu erfragen, den Toilettenwagen nebst Reinigung zu organisieren, an unzähligen Türen zu klingeln, um Kuchenspenden und tatkräftige Mithilfe zu erbitten.

Am 17. Juni wurden dann schließlich bei traumhaftem Wetter die Stände aufgebaut, die städtischen Rasenflächen noch schnell von einigen Vätern gemäht, Wasser- und Stromleitungen verlegt, Tische und Bänke aufgebaut, spontan Sonnenschirme aus verschiedensten Gärten ausgeliehen und mit dem einen oder anderen Haushaltsutensil ausgeholfen, an das im Vorfeld keiner gedacht hatte.

Bei blauem Himmel und sommerlichen Temperaturen konnte das ersehnte Willkommensfest endlich starten. Dabei wurden wir von der freiwilligen Feuerwehr Itter, der Chorsingschule, den beiden katholischen Kindergärten aus Himmelgeist mit kreativen Bastelständen und den Messdienern mit Dosenwerfen und Bobbycarren unterstützt. Viele weitere Helferinnen und Helfer aus Gemeinde und Nachbarschaft zeigten großen Einsatz an bunten Spiel- und Bastelständen, unter anderem beim großen Ballonflugwettbewerb. Als Preise winkten dort für die weitesten Flugstrecken: Gutscheine von

Brillen Mucha, Werstenbuch und Dengler Schuhe. Großzügige Spenden der beiden Bauträger Paeschke und Wilma ermöglichten uns die Anmietung einer Hüpfburg, den Einsatz einer Kutsche und des Spielmobils.

Fürs leibliche Wohl sorgten die Nachbarn mit ihrem großzügig gespendeten Kuchen- und Kaffeebuffet. Herzhaftes gab es am Grillstand und nicht nur die Kinder erfreuten sich über ein erfrischendes Eis vom „Eisprinz“ aus Wersten.

Das spontane Feedback von vielen Besuchern war, dass sie und ihre Kinder sich auf diesem rundum gelungenen Fest sehr wohl gefühlt haben, gerne noch länger gefeiert hätten und sie sich eine Wiederholung - vielleicht nächstes Mal in Himmelgeist - wünschen. Es hat sich vor



allem gezeigt, dass es auf so eine Art und Weise gelingen kann, Alt und Neu zusammenwachsen zu lassen. Ich hoffe, dass dadurch viele neue Familien Lust bekommen, sich am bunten Leben der Gemeinde zu beteiligen. Zurückblickend ist für mich meine Erwartung erfüllt worden, dass ich über die gemeinsame Planung dieses Festes Fuß fassen konnte und meine Familie in der Gemeinde angekommen ist. Das am Stand der Seelsorgeeinheit ausgelegte Angebot einer Haussegnung haben wir begeistert angenommen und freuen uns demnächst auf dieses Fest in unseren eigenen vier Wänden.

Conny Hermsen



Die Menschen sollen etwas von mir mitbekommen

Ein Gespräch mit Kaplan Hendrik Hülz über die Arbeit, das Fromm-sein und die Nähe zu den Menschen

Bitte stellen Sie sich kurz unseren Leserinnen und Lesern vor!

Ich stamme aus Brenig, einem kleinen Dorf bei Bornheim im Vorgebirge. Dort ist unsere Familie seit vielen Generationen auch im kirchlichen Bereich sehr verwurzelt. Mein Großonkel war Küster, mein Vater ist Küster. Ich war Messdiener, habe in der Pfarrbücherei und im Pfarrbriefteam mitgearbeitet. Meine Eltern haben einen Gartenbaubetrieb, und so habe ich nach der Hauptschule eine Ausbildung als Gärtner gemacht. In der Mitte der Ausbildungszeit sprach mich unser Kaplan an, ob ich mir vorstellen könnte, Priester zu werden. Ich habe dann drei Jahre im Collegium Marianum in Neuss gelebt und am Friedrich-Spee-Kolleg das Abitur gemacht. Es folgte das Studium in Bonn mit zwei Freisemestern in Rom, danach das Priesterseminar in Köln mit der pastoralpraktischen Ausbildung. Parallel dazu habe ich in Mettmann als Praktikant und Diakon erste praktische Erfahrungen sammeln können. Nach der Priesterweihe war ich noch ein Jahr in Mettmann und anschließend vier Jahre in Kaarst.

Sie haben während der Ausbildung gut elf Jahre lang im engen katholischen Milieu gelebt. Hatten Sie überhaupt schon einmal mit der „rauen Wirklichkeit“ zu tun?

Ja, ich denke schon. Unter der rauen Wirklichkeit verstehe ich das „normale Leben“ und den Bereich der Arbeit. Durch meine Berufsausbildung und in der Berufsschule war ich mit allen möglichen Leuten zusammen. Von daher weiß ich, was es heißt, im Berufsleben zu stehen.

Haben wir jetzt trotzdem einen superfrommen, weltentrückten Kaplan bekommen?

Fromm ja, weltentrückt schon mal gar nicht. Ein Priester darf nicht weltentrückt sein, ein Priester muss mit beiden Beinen auf der Erde stehen, mit den Menschen leben, um die Probleme der Menschen zu kennen. Er muss sensibel sein und ein Gespür dafür entwickeln, was die Menschen bewegt. Ich denke, dass es für jeden Menschen wichtig ist, seine Form des Glaubens zu finden, und dazu gehört auch ein gesundes Maß an Frömmigkeit.

Wie sehen Sie Ihre Rolle als Priester in der Kirche?

Der Priester hat eine wichtige Aufgabe und eine wichtige Stellung innerhalb der Kirche. Nicht weil er etwas Besseres ist oder vielleicht mehr weiß. Der entscheidende Unterschied ist die Priesterweihe. Sie verändert den Menschen ganz konkret. Durch die Priesterweihe werde ich befähigt, in „persona Christi“ die heilige Messe zu feiern. Ich kann die Worte sagen, die Jesus damals gesagt hat, ich kann sozusagen Jesus meine Stimme leihen, damit dann auch wirklich die Wandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi geschieht. Das kann nur der Priester auf Grund der Priesterweihe tun. Ähnlich ist es mit der Beichte, wo ich die Worte der Lossprechung sagen kann, die ich mir als Hendrik Hülz gar nicht anmaßen dürfte zu sprechen. Durch die Priesterweihe werde ich dazu befähigt, im Namen Jesu den Menschen zuzusagen: Deine Sünden sind dir vergeben, du bist von Gott geliebt und du darfst wieder frohen Herzens in dein Leben gehen.



Welche Aufgaben haben Sie in unserer Seelsorgeeinheit übernommen?

Ich habe den ganzen Bereich der Jugendarbeit, sprich Messdiener und KJG übernommen. Dann bin ich für alle Seniorenheime mit Gottesdiensten und sonstiger Betreuung zuständig; des Weiteren für die Kindertagesstätten St. Theresia in der Dabringhauser Straße und Don Bosco an der Franz-von-Sales-Kirche. Dazu kommt alles, was so in der täglichen Pastoral ansteht: Sakramentenspendung, Beerdigungen usw.. Weiter werde ich versuchen, einen Bibelkreis wieder zu beleben, der wohl im letzten Jahr etwas eingeschlafen ist.

Ein Arbeitsschwerpunkt liegt in der Kinder- und Jugendpastoral. Hat sich hier in den letzten Jahren durch den Missbrauchsskandal in der Kirche etwas verändert?

In der Kinder- und Jugendarbeit müssen wir jetzt viel, viel vorsichtiger arbeiten als in früheren Jahrzehnten. Ein Beispiel: In meiner Messdienerzeit ist unser Pastor mit uns schwimmen gegangen und hat denen, die nicht schwimmen konnten, das Schwimmen beigebracht. Das würde ich heute nicht mehr machen. Ein anderes Beispiel: Ich war mit Kommunionkindern in einer Jugendherberge. Ein lernbehindertes Mädchen hing sehr an mir und wollte irgendwann zu mir auf den Schoß. Das habe ich natürlich nicht zugelassen. Auch wenn es um die Beichte geht, muss ich sehr genau überlegen: Gehe ich mit Kindern in den Beichtstuhl, gehe ich in einen Beichtstuhl? Oder gehe ich in eine Ecke in der Kirche, die offen einsehbar ist? Das zeigt, dass man sehr achtsam vorgehen muss. Ich finde es aber sehr schade und auch schlimm, dass man in bestimmten Situationen einfach nicht mehr so handeln kann, wie es natürlich und menschlich wäre.

Sie sind „von Amts wegen“ Single, leben zölibatär. Was empfinden Sie, wenn Sie abends von einer Pfarrgemeinderatssitzung nach Hause kommen und niemand da ist, mit dem Sie sich austauschen oder bei dem Sie Frust abladen können?

Es gibt Zeiten, da ist es schwierig, wenn man zum Beispiel ausgepowert, voller Gedanken ist, sich vielleicht gerade geärgert hat, sich etwas vom Herzen reden möchte. Dann wäre es schon gut, jemanden zu haben, der einfach da sitzt und mit dem man was reden kann. Das stellt mich persönlich aber nicht vor ein großes Problem; es gibt ja ein Telefon, und da unterhalte ich mich eben mit Mitbrüdern und Freunden. Es gibt natürlich besondere Zeiten, wie zum Beispiel Weihnachten.

Grundsätzlich komme ich aber mit dem Alleinsein ganz gut zurecht.

Es gibt viele kirchliche Reizwörter: Umgang mit Geschiedenen, konfessionsverschiedenen oder nicht verheirateten Paaren, Patchworkfamilien, Homosexuellen. Wie gehen Sie damit um, als Seelsorger, als Freund?

Zunächst ist das eine Realität. Da haben wir als Kirche und als Seelsorger die wichtige Aufgabe, ganz besonders für diese Menschen da zu sein, diesen Menschen, die sich vielleicht ausgegrenzt fühlen, zu sagen, dass Gott auch für sie da ist und sie sich angenommen und verstanden fühlen dürfen.

Zur Ökumene: Wie erleben Sie das Miteinander der evangelischen und katholischen Gemeinden in unseren Stadtteilen?

Ich denke, dass ökumenischer Umgang auf Augenhöhe stattfindet. Uns verbindet der Glaube an Jesus Christus. Was wir gemeinsam tun können, sollten und müssten wir auch tun. Ökumene ist ein wichtiges Anliegen, wo wir als Christen aktiv und miteinander auf dem Weg sein müssen.

Gute Bezahlung, krisensicherer Arbeitsplatz und immer noch hohes Ansehen. Warum ist der Priesterberuf so unattraktiv für junge Männer?

Auch heute gibt es noch Berufungen zum Priester. Das Problem ist, dass viele junge Männer diesen Ruf einfach nicht hören. Sie sind so in Beschlag genommen von vielen Dingen, dass sie nicht die Ruhe finden, in sich hinein zu hören.

Weiter hängt es damit zusammen, dass der Glaube immer mehr an Bedeutung verliert und immer weniger Leute in der Kirche ihre Heimat spüren. Aber ich weiß aus eigener Erfahrung, dass es überall junge Menschen gibt, die sich mit dem Glauben auseinandersetzen und die sich auch mit dem Gedanken auseinandersetzen, Priester zu werden. Mit einigen bin ich auch im Gespräch.

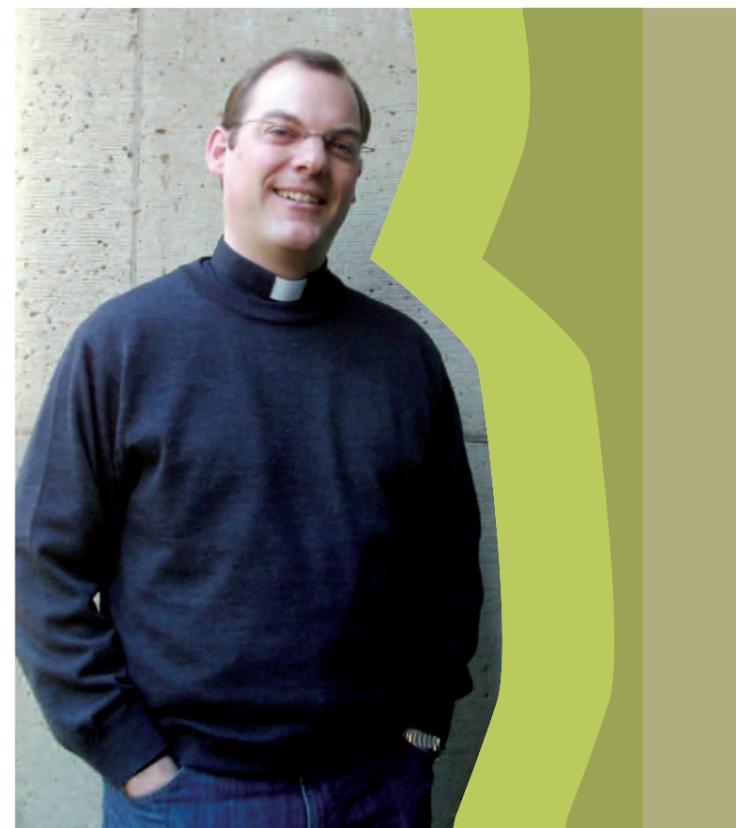
Aber spielt hier nicht ein negatives, altmodisches Image der Kirche eine Rolle? Jugendliche sind früher reif, selbständig, selbstbewusster. Da bietet die Kirche in ihrem öffentlichen Erscheinungsbild oft nicht gerade einen Anreiz, Priester zu werden.

Das ist zu pauschal und trifft nicht unbedingt so zu. Wir müssen zunächst einmal sehen: Wie erleben junge Menschen den Priester vor Ort? Was bekommen junge Menschen von Kirche mit? Wenn sie nur hoch belastete, verbitterte Priester erleben, die von morgens bis abends stöhnen und keine Freude mehr an ihrem Beruf haben, dann ist das wirklich wenig attraktiv. Deswegen versuche ich, die Menschen spüren zu lassen, wie ich als Priester lebe. Sie sollen etwas von mir mitbekommen, nicht nur als Priester, der vorne am Altar steht, sondern auch als Priester, der mit ihnen gemeinsam einen Weg geht, z. B. bei den Messdienern oder in der KJG. Die jungen Menschen sollen spüren: Da ist jemand, der ist authentisch, der meint es ernst, der will uns nicht nur etwas verkaufen, weil er von der Amtskirche geschickt ist, sondern mit dem kann man zusammen schöne Dinge erleben und zu dem kann ich auch gehen, wenn ich ein Anliegen habe.

Was lieben Sie an Ihrem Beruf, was weniger?

Ich bin in diesem Beruf wirklich glücklich, und es gibt nichts, von dem ich sagen könnte, das mache ich total ungerne oder das traue ich mir nicht zu, das mache ich nicht. Ich liebe an meinem Beruf, dass ich so viel mit Menschen zu tun habe, mit ihnen lebe und versuche, ihnen das zu vermitteln und näher zu bringen, was mich selber erfüllt und mir Kraft gibt, nämlich die Freude am Glauben. Ein Bibelspruch, der so etwas wie mein Motto geworden ist, lautet: „Die Freude an Gott ist unsere Kraft.“ Das beflügelt mich und hilft mir, Freude am Glauben zu haben und daraus Kraft zu schöpfen.

Das Gespräch führte Klaus Napp



Gewinnspiel zum WIR-Titelbild

Auch für diese Ausgabe des WIR- Gemeindemagazins haben wir Sie wieder nach Ihrem Wunsch-Titelbild gefragt. Drei Vorschläge hatten wir im September zur Auswahl auf unserer Homepage. Welches Bild das Rennen gemacht hat, sehen Sie als Titelbild auf diesem Heft. Das Rennen um die Eintrittskarten, die wir diesmal verlost haben, hat Frau Regina Ditzow gemacht. Sie durfte sich über zwei Karten für das Konzert der A-capella-Band VIVA VOCE freuen, die im Rahmen des ido-festivals am 29. Oktober ein Konzert in Unter-rath gegeben hat.



Noch mehr hervorragenden A-capella-Gesang mit einer unterhaltsamen Show gibt es übrigens bei unserem Konzert am 8. März in der Franz-von-Sales Kirche mit der Gruppe wireless. Ein Tipp: Sichern Sie sich rechtzeitig Eintrittskarten.



Und auch für unser nächstes Heft werden wir wieder ein Titelbild suchen: Im März können Sie wieder auf unserer Homepage abstimmen. Dann verlosen wir Tickets für ein grandioses Konzert der Mystic-Folk-Gruppe ANNWN, die am 13. Juli 2013 ein Open-Air-Konzert im Himmelgeister Pfarrgarten spielen wird. Ein

echtes Konzert-Ereignis! Also: Am besten den Termin schon mal vormerken! Der Kartenvorverkauf beginnt im Frühjahr 2013.

Mitten im Leben

CREDO-Themenwoche 2013:

In der Fastenzeit 2013 lädt die Seelsorgeeinheit wieder zu einer CREDO-Themenwoche ein. An vier Abenden präsentieren wir Ihnen im Pfarrsaal St. Maria in den Benden prominente Menschen, die in Vorträgen und Gesprächen von ihrem Leben erzählen. Dabei geht es um Höhen und Tiefen, Stärken und Schwächen und vor allem um Kraft und Ermutigung. Wie meistere ich Schicksalsschläge? Woher gewinne ich Energie für neues Engagement? Wie gestalte ich mein Leben und das Leben anderer Menschen hoffnungsvoller? Wie bleibe ich neugierig auf das Leben? Diese und viele weitere Fragen möchten wir klären und freuen uns unter anderem auf diese Gäste:



Holger Nikelis, Goldmedaillengewinner bei den Paralympics 2012 in London und Weltranglisten-Erster im Tischtennis der Rollstuhlfahrer



Pastor Bernd Siggelkow, Gründer des Kinder- und Jugendwerks „Die Arche“ in Berlin, das seit Sommer 2012 auch in Wersten eine Freizeiteinrichtung für Kinder und Jugendliche betreibt.



Karin Kortmann, SPD-Politikerin und Vizepräsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

Die CREDO-Themenwoche findet vom 4. bis 7. März 2013 jeweils um 20.00 Uhr im Pfarrsaal St. Maria in den Benden statt.

Der Eintritt zu den Themenveranstaltungen ist frei. Für Freitag, 8. März, ist ein Event-Abend in der Franz-von-Sales-Kirche geplant. Genauere Informationen sowie der Start des Kartenvorverkaufs werden rechtzeitig auf unserer Homepage www.meinegemein.de und in unseren Schaukästen bekannt gegeben.



Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen

Abschlusskonzert der CREDO-Themenwoche 2013

„Jung, frisch und irre gut!
Wer die Wise Guys mag,
wird wireless lieben!“



Freitag, 08. März 2013 - 20.00 Uhr
Franz-von-Sales-Kirche, Siegburger Str. 165,
Düsseldorf-Wersten
 Tickets in allen Pfarrbüros der Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen
 Infos unter www.meinegemein.de

Ein Schmuckstück in der Seelsorgeeinheit

Umbau in Himmelgeister Pfarrräumen



Dass es in unseren Gemeinden - gerade im Bereich Wersten und Himmelgeist - Gebäude gibt, die in die Jahre gekommen sind, ist kein Geheimnis. Wir haben an dieser Stelle bereits öfter über die geplanten Maßnahmen rund um das Pfarrzentrum in St. Maria Rosenkranz berichtet (wo es nach wie vor keine neuen Informationen gibt, die Verhandlungen aber immer noch laufen). Doch auch in Himmelgeist ist am Pfarrsaal größter Handlungsbedarf. Die Funktionalität der Räume an der Nikolausstraße entspricht überhaupt nicht mehr dem heutigen Stand und das Erscheinungsbild im Inneren des Gebäudes ist nicht einladend, sondern eher abschreckend. Das haben auch die Gremien der Gemeinde und das Erzbistum Köln so gesehen und sich für eine große Sanierungs- und Renovierungsmaßnahme entschieden, die in der ersten Hälfte des Jahres 2013 durchgeführt wird.

Aus einem alten Schuhkarton wird ein Schmuckkästchen. Es geht nicht darum, einen Prunkpalast für unsere kleinste Gemeinde zu bauen, sondern Räume, die den Anforderungen der schnell wachsenden und sich stark verjüngenden Gemeinde entsprechen. Wenn sich das zusammen mit hoher Energieeffizienz und einem sehenswerten Design realisieren lässt, dann stimmt das Konzept, mit dem sich unsere Kirche für die Zukunft aufstellen will. Gemeinsam mit dem Architekt Frank Liethmann ist es gelungen, kreative Ideen im vorhandenen Raum umzusetzen, so dass unsere Seelsorgeeinheit nach dem Umbau über ein wirkliches Schmuckstück für kleinere Veranstaltungen wie z. B. Kammerkonzerte, Kursangebote oder Vorträge verfügen wird. Die Fertigstellung ist für den Sommer 2013 geplant.

Martin Kürble

Damit uns ein echtes Licht aufgeht: Sterne für Wersten

Die Zusammenarbeit mit unseren Freunden der evangelischen Stephanus-Gemeinde leuchtet im Advent 2012 besonders hell. Dann sind in Wersten über 100 „Herrnhuter Sterne“ in Häusern, Wohnungen und Geschäften zu entdecken. Sie sollen - entgegen dem ganzen „Geblinke“ und dem überhaupt nicht vor-weihnachtlichen Rummel in unseren Straßen - die wahre Botschaft des Weihnachtsfestes anzeigen. Die Sterne laden die Menschen in unseren Straßen ein, so wie vor 2000 Jahren der Verheißung zu folgen und sich auf die Geburt des Gottessohnes neu auszurichten. Sie geben Hoffnung und Licht in der Nacht. Die Botschaft der Sterne im Advent wird unterstützt von zahlreichen Veranstaltungen und Konzerten für alle Generationen, die in den Kirchen und

Räumen der Gemeinden stattfinden und zur Gemeinschaft einladen wollen.

Die Aktion geht zurück auf eine Initiative der Stephanus-Gemeinde, die sich beim Kirchenkreis Düsseldorf um die Förderung eines missionarischen Projekts beworben hat. Die Idee, Sterne im Stadtteil zu verteilen und damit neu auf die Botschaft des Glaubens aufmerksam zu machen, fand großen Anklang. Und das nicht nur beim Kirchenkreis sondern auch in Wersten, wo die jeweils 40 Sterne für die beiden Kirchengemeinden und die 20 Sterne für die Geschäftsleute sehr schnell vergriffen waren. Es ist ein hoffnungsvolles Zeichen, dass die beiden großen Kirchen gemeinsam mit der Werbegemeinschaft »Wir in Wersten« den Advent zu einer besonderen, leuchtenden Zeit machen.

Martin Kürble

Wieder mobil:

Der neue Pfarr-Bus der Seelsorgeeinheit

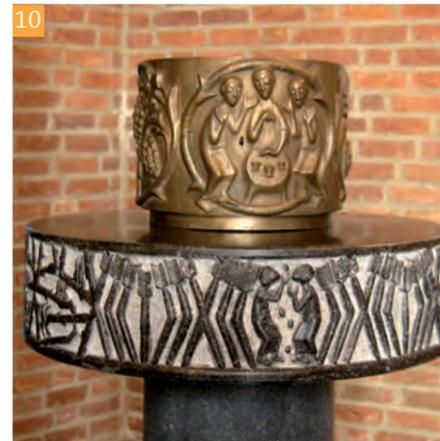
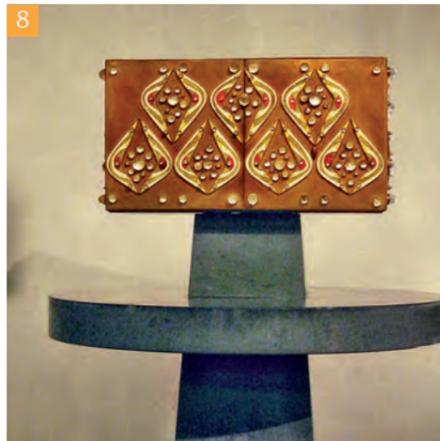
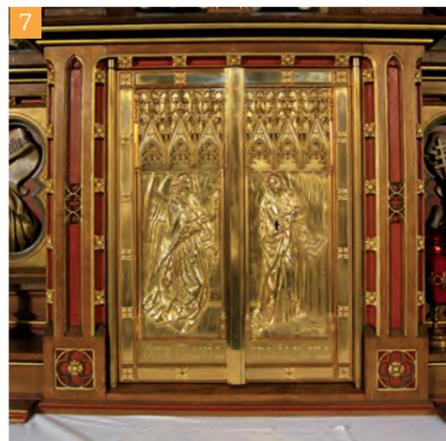
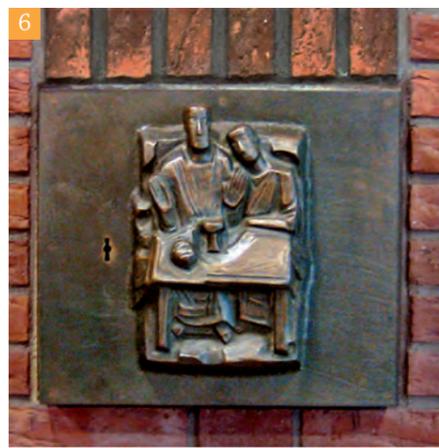
Es ist noch nicht lange her, dass unsere Seelsorgeeinheit für dramatische Schlagzeilen gesorgt hat: Bei ihrem traditionellen Pfingstlager sind unsere Werstener Messdiener nur knapp einer Katastrophe entgangen. Auf dem Weg nach Bergneustadt brannte unser Pfarr-Bus auf der Autobahn A1 mit dem gesamten Spiel- und Bastelmaterial der Gemeinden und viel privatem Gepäck der Jugendleiter komplett aus. Gott sei Dank ist bei diesem Unfall niemandem etwas passiert! Doch die Folgen waren dennoch groß: Nicht nur eine zweistündige Vollsperrung der Autobahn mitten im Pfingst-Reiseverkehr und damit ein Stau von 10 Kilometer Länge, nicht nur eine stark beschädigte Autobahn und Lärmschutzwand, nicht nur ein Messdienerlager ohne Spielmaterial sondern auch eine Seelsorgeeinheit, die kein Fahrzeug mehr für Ausflüge mit Kindern, Jugendlichen und Senioren, für Fahrdienste zu Gottesdiensten und zum Transport von Material hat. Gerade die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen lebt von gemeinsamen Aktivitäten. Hierfür war der Pfarr-Bus regelmäßig im Einsatz. Die Betroffenheit über den Brand war groß, aber auch die Solidaritäts- und Spendenbereitschaft. Wir bekamen aufmunternde E-Mails und Briefe von katholischen und evangelischen Seelsorgerinnen und Seelsorgern aus der ganzen Stadt. Viele Menschen unserer Gemeinden haben sich spontan auf verschiedene Weise engagiert, um den entstandenen Schaden auszugleichen. Es gab Aktionen, Benefizkonzerte und zahlreiche Spenden (auch aus Leverkusen, wo sich der Unfall ereignet hatte

und in der Presse darüber zu lesen war), um möglichst schnell mit einem neuen Fahrzeug wieder mobil und für die und mit den Menschen unterwegs sein zu können. Dank der großzügigen Unterstützung von Sponsoren waren wir im Herbst bereits in der Lage, unseren neuen Pfarr-Bus in Betrieb zu nehmen. Am 8. November konnte Pfarrer Frank Heidkamp einen nagelneuen Ford Transit im Beisein einiger Sponsoren und Gäste unter Gottes Schutz und Segen stellen.

Unser tiefer Dank gilt allen großen und kleinen Helfern und Unterstützern, die sich für unsere Seelsorgeeinheit und vor allem für die Kinder- und Jugendarbeit unserer Gemeinden eingesetzt haben.

Martin Kürble





Die durch die Wüste ziehenden Israeliten zur Zeit Mose hatten „die Wohnung Gottes mitten unter den Menschen“: Es war das „Heilige Zelt“, in dem das Wort Gottes, seine Gebote in Steinplatten geschlagen, in der Bundeslade aufbewahrt wurde. Auf diese Zelt-Tradition geht einer der wichtigsten Teile unserer Kirchen zurück. Der Tabernakel (lat. Zelt) ist für uns der Ort, an dem das in der Eucharistiefeier gewandelte Brot aufbewahrt und als Leib Christi verehrt wird. Ursprünglich bewahrten die Christen die Eucharistie in Kästchen in ihren Wohnungen auf, später wurden diese Behälter dann in der Kirche deponiert, meist in speziellen Mauernischen oder Wandschränken, aus denen sich turmartige Sakramentshäuschen entwickelten. Vor etwa 500 Jahren begann man, die Eucharistie in einem Gehäuse auf dem Altar aufzubewahren. Die heutigen Regelungen empfehlen einen Standort in einer separaten Kapelle; meist befindet sich der Tabernakel jedoch auf einer im Kirchenraum stehenden Stele oder bei älteren Kirchen auf dem ehemaligen Hochaltar. Die Gegenwart Christi wird durch das Ewige Licht, ein ununterbrochen brennendes rotes Öllicht angezeigt.

TABERNAKEL

Herbert Roithmeyer

Tabernakel aus: 1. St. Maria in den Benden, Wersten 2. Franz von Sales, Wersten 3. Heilig-Geist-Schwestern, Wersten 4. St. Nikolaus, Himmelgeist 5. St. Hubertus, Itter 6. Klara-Gese-Haus, Wersten 7. St. Joseph, Holthausen 8. St. Maria Rosenkranz, Wersten 9. Vinzenzschwestern, Wersten 10. St. Laurentius, Holthausen 11. Paulushaus, Itter

Wir feiern die Heilige Messe:

Samstag	17.00 Uhr	St. Laurentius
	18.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz
	18.30 Uhr	St. Hubertus
Sonntag	9.30 Uhr	St. Nikolaus
	9.30 Uhr	St. Maria in den Benden
	11.00 Uhr	St. Joseph
	11.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz
Montag	8.30 Uhr	St. Maria in den Benden
Dienstag	19.00 Uhr	St. Nikolaus
Mittwoch	8.30 Uhr	St. Hubertus
	9.15 Uhr	St. Maria Rosenkranz
Donnerstag	9.15 Uhr	St. Joseph
Freitag	19.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz

Darüber hinaus feiern wir regelmäßig Familienmessen, Jugendmessen, Heilige Messen in den Seniorenheimen unserer Stadtteile, Schulgottesdienste, Wortgottesdienste für Familien mit kleinen Kindern, Wort-Gottes-Feiern und Andachten. Die komplette Gottesdienstordnung unserer Seelsorgeeinheit finden Sie immer aktuell unter www.meinegemein.de und in den Schaukästen an unseren Kirchen.

Termine Dezember - Mai 2013:

Dezember

- 02** Jubiläums-Konzert Chor u. Singekreis Holthausen in St. Joseph
- 09** Patrozinium in St. Nikolaus und St. Maria in den Benden
- 16** „Hoffnungstern“ - Lieder und Gedanken zum Advent mit gaudete

Januar

- 04-06** Sternsingeraktion
- 06** Neujahrsempfang in Holthausen
- 06** Konzert der Wolga-Kosaken in St. Joseph
- 12** Neujahrsempfang in Itter
- 13** „A ceremony of carols“ von B. Britten, Konzert in St. Hubertus mit dem Vox Humana- Ensemble
- 26** »Ein Traum in tausend Farben«: Karnevalssitzung in Itter
Bloodwosch-Abend im Pfarrsaal St. Maria Rosenkranz
- 29** kfd-Karnevalssitzung im Pfarrsaal St. Maria Rosenkranz

Februar

- 01** kfd-Karnevalssitzung im Pfarrsaal St. Maria Rosenkranz
- 03** 65 Jahre kfd St. Nikolaus
- 09** Karnevalsumzug in Itter

März

- 04-08** CREDO-Themenwoche: „Mitten im Leben“
- 19** Patrozinium St. Joseph
- 23** Chi la galliarda-Ensemble: Eine kleine Himmelsgeister Nachtmusik in St. Nikolaus

April

- 19** Firmung in St. Joseph
- 20** „Spätstück“ in Itter
- 21** Goldkommunion in St. Joseph
- 28** Orgelkonzert mit Prof. Stefan Schmidt in St. Hubertus

Mai

- 11** Eisparty in Itter
- 26** Pfarrfest in St. Joseph



Pastoralbüro

St. Maria Rosenkranz | Wersten

Burscheider Str. 20, 40591 Düsseldorf,

Tel: 76 31 05, Fax: 76 31 41

E-Mail: buero@meinegemein.de

montags, dienstags, mittwochs, freitags: 9 – 12 Uhr

dienstags, mittwochs, donnerstags: 16 – 18 Uhr

Sekretärinnen: Nicole Hinken,

Angelika Moll, Miriam Schmauder, Bettina Winkel



St. Hubertus | Itter

Am Broichgraben 73, 40589 Düsseldorf,

Tel: 75 77 63, Fax: 75 11 67,

E-Mail: hubertus@meinegemein.de.

Wir sind für Sie da: mittwochs: 9 – 12 Uhr

Sekretärin: Heidemarie Lenzen-Zerres



St. Joseph | Holthausen

Am Langen Weiher 21, 40589 Düsseldorf,

Tel: 79 17 89, Fax: 79 23 16,

E-Mail: joseph@meinegemein.de

Wir sind für Sie da:

donnerstags: 9 – 12 Uhr

dienstags: 15 – 17 Uhr

Sekretärin: Ursula Pyschik



St. Nikolaus | Himmelgeist

Nikolausstraße 22, 40589 Düsseldorf,

Tel: 75 44 85, Fax: 8 89 31 17,

E-Mail: nikolaus@meinegemein.de.

Wir sind für Sie da: mittwochs: 16 – 18 Uhr

Sekretärin: Angelika Moll



St. Maria in den Benden | Wersten

Dechenweg 40, 40591 Düsseldorf



Franz von Sales | Wersten

Siegburger Str. 165, 40591 Düsseldorf



St. Laurentius | Holthausen

Kaldenberger Str. 6, 40589 Düsseldorf

Pfarrbüros der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen

Ansprechpartner:

Pfarrer Frank Heidkamp

Burscheider Str. 20, Tel. 76 31 05,

E-Mail: frank.heidkamp@meinegemein.de

Kaplan Hendrik Hülz

Am Langen Weiher 21, Tel. 30 39 60 49

E-Mail: hendrik.huelz@meinegemein.de

Kaplan Raphael Benuyenah-Schüller

Am Langen Weiher 21, Tel. 1 67 53 92

E-Mail: raphael.benuyenah-schueller@meinegemein.de

Diakon Ulrich Merz

Am Broichgraben 73, Tel. 8 89 35 08,

E-Mail: uli.merz@meinegemein.de

Pastoralreferent Martin Kürble

Nikolausstr. 22, Tel. 8 89 31 16,

E-Mail: martin.kuerble@meinegemein.de

Ruhestandsgeistlicher Prälat

Hermann-Josef Kusen

Mendelweg 2a, Tel. 7 59 81 18

Ruhestandsgeistlicher Werner Kleine-Boymann

Flemingweg 3, Tel. 75 38 72

Kirchenmusiker:

Kantorin Pamela König

Tel: 7 94 82 67,

E-Mail: pamela.koenig@meinegemein.de



Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen

Begegnung – mit Gott und der Welt